

DIE FACKEL

Nr. 834—83

MAI 1930

XXXI. JAHR

Befriedung

Gesprochen in Berlin 13. März, Prag 1. April, Wien 5. Mai

Wir leben im Zeitalter der Befriedung und da geziemt es sich, Rechenschaft abzulegen, wie weit ich mich schon der vorherrschenden Tendenz angepaßt habe und welche Zugeständnisse ich ihr noch zu machen gewillt bin, ohne meine destruktive Weltansicht geradezu zu verleugnen; wie weit ich also dem Geschmack des Publikums entgegenkommen könnte, ohne den Anhang zu enttäuschen. In dem Weltkrieg, in den ich mich aus Motiven, die mir heute nicht mehr innerlich sind, eingelassen habe, empfiehlt sich nach und nach der strategische Rückzug, der unstreitig auch seine Reize hat und sie namentlich zwei markanten Fällen meines polemischen Wirkens abgewinnen läßt. Er gewährt die Möglichkeit der Retablierung, ja der Rückkehr zum heimischen Herd der Sprachlehre und sonstigen kleinen Themen. Indem mir nichts übrig bleibt als die Überlegenheit eines Gegners anzuerkennen, der wehrlos seine Position behauptet, hoffe ich noch manche Entschädigung an Sätzen zu haben, die mir Freude machen, wenn sie von mir, und noch mehr Freude, wenn sie von andern sind. Ich habe ja nie gewußt, ob der Zustand, in den ich da gerate, Sieg oder Niederlage ist. Zweifellos gelingt es mir doch, die bürgerliche Wirklichkeit, indem ich sie bloß bei ihrem Wort nehme, so zu vergeistigen, daß sie sich in das angestammte Nichts auflöst. Ich lasse sie in die Schlinge ihrer Redensart treten, ich lege ihr die

DIE FACKEL

XXVI Jahrgang

MAI 1909

Nr. 331-332

Befreiung

Gesprochen in Berlin 13. März, Tag 1. April, Wien 3. Mai

Wir leben im Zeitalter der Befreiung und da
gerne es sich, Rechenschaft abzulegen, wie weit
ich mich schon der vorerwähnten Tendenz ange-
paßt habe und welche Zustände ich für mich
zu machen gewillt bin, ohne meine destruktive
Weltanschauung zu verlassen; wie weit ich
also dem Geschnack des Fortschritts entgegen-
kommen könnte, ohne den Abgang zu entsetzen.
In dem Weiteren, in dem ich mich aus Motiv-
die mir heute nicht mehr ausreicht sind, einen
lassen, habe, empfindet sich auch und nach der
sittliche Rückgang der ungewollt auch seine Be-
fiel und die namentlich zwei in meinen Fällen stehen
polnischen Welts zu überwinden hat, die Freiheit
die Möglichkeit der Befreiung in der Freiheit
zum heimischen Land der Geschichte und zu stehen
keinen Themen, haben mir nichts übrig ist, die
die Charaktere eines Mannes zu entwickeln, die
welcher seine Position betrachtet, habe ich noch
manche Rücksicht an Orten zu haben, die mir
Freude machen, wenn sie von mir und noch mehr
Freude, wenn sie von anderen sind, die habe ich nie
gewußt, ob der Zustand, in dem ich die gemeine Welt
oder die Welt der Freiheit ist, Freiheit ist, die mir
die dargelegte Weltanschauung, die mir die Welt
ihnen Wort, so zu verstehen, daß sie sich
in der ungewollten Freiheit, die ich habe, die
die Schlinge ihrer Freiheit freien, ich habe die

— 2 —

eigenen Tonfallstricke; sie fällt herein, aber sie weiß es nicht und will es nicht wissen. Die üble Nachrede, die ich ihren Honoratioren halte, ist nichts als ein gutes Nachreden. Doch eine Welt, an deren Unwesenheit mir eben solches gelingt, ist so geartet, daß sie sich aus dem Nichts, in das ich ihren Schein zurückführe, standhaft materialisiert. Ich gebe mich gar keiner Täuschung über diesen Mißerfolg hin. ^{H: mißgl.} Darüber, daß ich zwar noch imstände wäre, in einem Auditorium, das so groß wäre wie die Welt, sie zum Lachen über sich selbst, zum Schaudern vor sich selbst zu bringen, solange ich vor ihr stehe; daß ich aber darüber hinaus nicht Macht hätte gegen eine Wirklichkeit, die, um fortleben zu können, eben den geistigen Mechanismus braucht, den zu dekomponieren mir nur scheinbar gelingt. Kein Franz-Moorisches Mittel des schreckenden Hohns vermöchte diesem zähen Leben ein Ende zu machen, und die vollkommenste Gabe, es in den Zustand der Lächerlichkeit zu versetzen, versagt vor der ungeheuren Apparatur, die sich das Nichtswürdige, das Mächtig-Niederträchtige zugelegt hat, vor der Presse, durch die das Unbeschreibliche getan ist, vor dem raffinierten Zauber der Vervielfältigung, mit dem das Einfältige zum vorleuchtenden Paradigma wird. Vollerer und Ganzeres wäre nicht denkbar als der Triumph einer Technik, die diesem Betrieb von Macht und Würde die tägliche Deckung aller ethischen und geistigen Blößen besorgt. Wohl, es mag das Todeszeichen einer Kultur sein, daß Lächerlichkeit nicht mehr tötet, sondern als Lebenselixier wirkt. Aber so hält man eben durch, solange das Irdische währt und bis die Nachlebenden die Welt erkennen, auf die sie gekommen sind. Längst sonst und immer wieder müßte man doch sehen, daß diese Typen, aus allem Minus erschaffen, sich verbraucht haben; daß die Attrappen bersten, nicht tragfähig für die Fülle eingeredeten Inhalts; daß

Wahrheit ist nicht ohne e

eigenen Tonfall: sie fällt herein, aber sie will
es nicht und will es nicht wissen. Die öde Nacht
leid, die ich oben flüsternd habe, ist nicht
als ein kaltes Meerchen, das eine Welt, an deren
Uferwänden mit demselben Gefühl ist so gerührt,
daß sie sich aus dem Nichts in das Ich ihren
Scheln zurückzieht, standhaft wartend, ich gebe
nicht gar keine Rücksicht über diesen Mangel
hin. Denn daß ich zwei noch in der Welt war,
einem Andenken, das so groß wie die Welt,
sie zum Lachen über sich selbst zum Schanden
vor sich selbst zu bringen, solange ich vor der Welt
daß ich nicht darüber hinaus gehen möchte.
gegen eine Welt, die um fortwährend zu stehen,
euch den besten Menschen, was ich den zu
Hörpunkten zu nur schenken gewillt sein kann.
Menschens Mittel des schrecklichen Lobes zu
mühe die Welt, allen Lachen ein Ende zu machen
und die Vollkommenheit Gabe, es in den Zustand
der Lächerlichkeit zu versetzen, versagt vor der
unmöglichen Aufgabe, die sich das Menschliche
Wahrheit, das Mächtige, die Welt zu zeigen hat.
vor der Presse, durch die das Lächerliche
euch ist, vor dem rationalen Lachen der Welt.
Lächeln, mit dem das Lächeln zum Fortschreiten
Lächeln wird. Voltaire und Diderot sind nicht
denker als der Triumph einer Technik, die ihrem
Schritt von Macht und Würde die größte Deckung
aller Erischen und geistigen Blüten besorgt. Wohl,
es mag das Lächeln einer Kultur sein, daß
Lächerlichkeit nicht mehr löst, sondern als Lächeln-
euch wirkt. Aber so hält man eben durch solche
das Lächerliche wird und die Lächerlichkeit die
Welt erkennen, und die sie gekommen sind, Lachen
sonst, und immer wieder, mag man doch sehen,
daß diese Typen, aus ihrem Mangel erschaffen, sich
vertrauen haben; daß die Art, zu lachen, nicht
möglich für die Fälle eingetretener Lächerlichkeit, daß

das Nichts als Persönlichkeit nicht weiter kann im Bewußtsein der satirischen Kontrolle; daß irgend-
 etwas, ein Rest von Natur, ein Quentchen Scham oder
 Intelligenz, Gliederpuppen abhält, den oratorischen
 Plunder, der zum Kinderspott wurde, wie neu zu
 tragen. Doch es geschieht, daß das Unvorstellbare
 sich an jedem Tag in ein Wirkliches verwandelt
 und in ein solches, das die Satire nur als seinen
 Entwurf erscheinen läßt. Habe ich auf Flügeln des
 Couplets mich zu der Vorstellung tragen lassen,
 daß ein Staatsmann am Ende noch zum Ehren-
 mitglied des Schubertbunds ausersehen sein könnte
 — schon melden die Blätter, er sei es geworden.
 Und es ist, als ob dieses ganzes Bachanal von Ehre,
 das da täglich über ein ahnungsloses Haupt zu-
 sammenschlägt und woran das Ausland mit der
 bekannten Sympathie für die österreichische Operette
 teilnimmt — als ob dies alles ein Justament der
 Entschädigung wäre für die unabwendbare Ironie,
 die im Hintergrund der Zeit lauert, wenn Staats-
 aktion und Hanswurstspiel ineinanderspielen; ja
 als wäre es der Vorsatz dieser Wirklichkeit,
 der Satire ihre eigensten Wirkungen zu entreißen,
 Zweifellos haben alle diese Würdenträger, die zur
 Schau gestellten und ihre Helfer, alle, die sich vor
 mir in Standhaftigkeit gebärden, das Gefühl, auf
 Glatteis zu jener Tagesordnung zu schreiten, die
 nichts als Volksbetrug ist; aber da sie sich an der
 Hand halten, kommen sie hinüber. Wehe, wenn
 einer fiele; doch alle zusammen vermögen zu tanzen.
 Und diese Würdewelt, deren Dasein das Fazit eines
 revolutionären Humbugs ohnegleichen ist, sie liefert
 Proben eines Übermuts, der das Tollkühnste nicht
 verschmäht. Von überall, wo einer liegen müßte,
 hebt er Ehre auf; mit Blut und Schmutz wird Staat
 gemacht in jedem Sinne. Vor unseren Augen, die
 in aller Zeitermüdung nüchtern die leibhaftige
 Subalternität an Geist und Charakter ausnehmen,

[hily]

poco
teu

T/so

e

das Nichts als Persönlichkeit nicht weiter kann im
 Bewußsein der zeitlichen Kontinuität; das jagend-
 etwas ein Rest von Natur, ein Quanten Scham oder
 latente, Oligoepigenese abgibt, den ertöschenden
 Plunder, der zum Kinderpöbel wurde, wie neu zu
 tragen. Doch es geschieht, daß das Unvorstellbare
 sich an jedem Tag in ein Wirkliches verwandelt
 und in ein solches, das die Sätze nur als seinen
 Entwurf erscheinen läßt. Habe ich zur Fügung des
 Geistes nach zu der Vorstellung tragen lassen,
 daß ein Staatsmann am Ende noch zum Ehren-
 mitglied des Schiedsgerichts ausgerufen sein könnte
 — schon mieden die Bürger, er sei es geworden.
 Und es ist, als ob diese ganze Fügung von Einteilung
 das da fähig über ein unangewandtes Haupt zu-
 sammenschließt, und wenn der Zustand mit der
 bekannten Symmetrie für die geistliche Operette
 teinigt — als ob dies alle ein Instrument der
 Entscheidung wäre für die auswendbare Lösung,
 die im Hintergrund der Zeit lauert, wenn Staats-
 Aktion und Handlungswechsel ineinander greifen; ja
 als wäre es der vorerst dieser Wirklichkeit,
 der Sätze des eigenen Willens zu entscheiden.
 Zweifellos haben alle diese Wünschungen die zu
 schon gestellen und die Hölle, alle die sich vor
 mir in standhaftigkeit gebildet, das Gedulde, sei
 Gutes zu jeder Forderung zu schauen, die
 nichts als Vollendung ist; aber da sie sich an der
 Hand halten können sie haben. Wenn wenn
 einer feiert; doch alle zusammen verknüpfen zu tun.
 Und diese Wandwelt, deren Dasein das Fall eines
 revolutionären Umweltschweifes ist, sie liebt
 Proben eines Überwitz, der das Falschste nicht
 verschmäht. Von ihrem, wo einer liebt müde,
 heißt er Ede auf, mit Blut und Schweiß wird Staat
 gemacht in jedem Sinne. Vor neuen Ähren, die
 in aller Zeitmündung nächst die lebendige
 Substanzität zu Geist und Charakter zusammen-

ersteht die europäische Figur oder doch ein Symbol der Landesväterlichkeit, entsprechend dem Bedürfnis einer republikanischen Gesellschaft, die durch den Wechsel der Staatsform glücklich die allgemeine Verkaiserung erlangt hat. Daß ich solchen Popanz auf eine Berliner Bühne bringen konnte, wengleich nur einmal — weil sich ein Machthaber ja doch auf seine Sozialdemokraten verlassen kann —, das schien vorher gewiß unvorstellbar. Ist es aber vorstellbarer, daß Gedankengänge, vor denen die Fibel der Vorkriegswelt zum Labyrinth wird, im Staatsleben außerhalb des eigentlichen Theaters täglich weiter produziert werden, daß sie die große Politik ausfüllen, nachdem sie im satirischen Abdruck zum Zitat der Feinschmecker geworden sind? Daß ein Handelsvertrag mit dem Anschluß des österreichischen Klassikers Grillparzer an Goethe und Schiller einbegleitet wird, mit der Hoffnung, es sei doch noch erinnerlich, wie die Minnesänger bei den Babenbergern beliebt waren, und mit der Perspektive, daß die beiderseitigen Händler als »die beiden deutschen Brüder Hand in Hand der Sonne entgegen gehen?« Der Hans Müller ist ~~doch~~ ein Höllenbreughel ~~dagegen~~ Ward je ein Ehrendoktor geschaut, der die Gabe mit nichts anderm zu quittieren wüßte als »mit dem ehrlichen deutschen Wort: Ich danke schön?« Unvorstellbar mag dies alles sein, aber es ist wirklich, und die wahre Popularität mag heute in dem Umstand begründet sein, daß ein Wiener Hausmeister sich nicht mehr den Hals verrenken muß, wenn er zu der Geistigkeit emporblickt, die auf der Menschheit Höhen wohnt. Nein, nicht die moralische Unwirksamkeit sei beklagt, die es durch den zwingendsten Nachweis nicht vermocht hat, eine Konfrontierung mit dem bürgerlichen Ehrbegriff herbeizuführen. Wie wäre das möglich gewesen angesichts des großen moralischen Guthabens bei der Bürgerwelt, das durch das Blut von neunzig

H? J

/!

H. M. H.

10

H. M. H.

+ H. M. H.

+ H. M. H.

H.

/ 12

erst die europäische Figur oder doch ein Symbol
 der Landesvertheidigung, entsprechend dem Bedeu-
 tungsgehalt der Gesellschaft, die durch den
 Wechsel der Stadien im künftigen die allgemeine
 Verfassung erzeugt hat. Daß ich solchen Populär-
 auf eine Rechner hätte bringen könnte, wüßte ich
 nur einmal — weil sich im Nachhinein ja doch ein
 solches Socialdenkmal verlassen kann — das schenke
 vorher gewiß anzuordnen ist es aber vorstellbar,
 das Gedankengange, vor denen die Fabel der Vor-
 leitung zum Laubhuth wird im Staatleben
 außerhalb des eigentlichen Theaters spielt, welche
 produziert werden; daß sie die große Politik ausfallen,
 nachdem sie im antiken Abdruck zum Zeit der
 Wissenschaften geworden sind, daß ein Handels-
 verkehr, der dem Anschluß der österrischen
 Klassen, Giltigkeit an Coethe und Schiller ein-
 bezieht, wird auf der Höhe, es sei doch noch
 einmüthig, wie die Ministerien, bei den Papen-
 bezieht, welche und auf der Perspektive, daß
 die beständigen Handlungen als die letzten denken
 über die Hand in Hand der Sonne entgegen gehen,
 der Hand Mitter ist doch ein Lichtstrahl.
 das, was die ein Fünftel der Menschheit, der die
 Welt mit nichter ändern zu können vermag, als ein
 dem reinen deutschen Wort: Ich danke schön,
 unvergessen mag dies sein, aber es ist wichtig,
 und das ganze Populäre mag heute in dem
 Lichte der Fabel, daß ein Wiener Handels-
 vor nicht mehr den Platz verleiht, wenn er
 zu der Gerechtigkeit, empfindet die auf der Höhe
 der Höhen wohnt. Man, nicht die moralische
 Linsenwirkung, sei bedingt, die es durch den
 zwingenden Nachweis nicht vermacht, hat eine
 Kontrolle mit dem deutschen Einkommen
 herbeizuführen. Wie war das möglich gewesen,
 angesichts des großen moralischen Quaders bei
 der Höhe, das durch das Blut von neunzig

Proletariern erworben ward? Aber daß ein intellektuelles Kaliber, das auf zwei Gebärden und drei Phrasen eingerichtet ist, so siegreich aus der satirischen Fassung in die Wirklichkeit eintreten konnte, das ist das Phänomenale. So lastet der Rotationsdruck auf den Gehirnen, daß er sie zu jeglicher Duldung bezwungen hat, und diese Wirklichkeit ist nur der grausige Schein, der dem gedruckten Wort entstammt, und möge es nichts enthalten als das Nichts, und hinter dem der Sachverhalt des Nichts unkenntlich wird. Wer, der an dieser Wirklichkeit wirkt und leidet, hätte noch das Ohr für den Hohn, daß der eigentliche Urheber eines Zaubers, der solchen Glauben an den Retter und Erneuerer Österreichs bewirkt hat, ein Erpresser, Dieb und Kuppler ist? Jener Lippowitz, der die Leistung um den Preis vollbracht hat: der Toleranz eines Schandgewerbes, das sich im Gegensatz zu dem journalistischen Geschäft/doch der Mißachtung durch eine bürgerliche Moral erfreut, als deren Hüter die Heimwehr auf dem Plan erschien, Verhüte Gott, daß dieser Lippowitz die einzige Autorschaft, die ihm zuzuschreiben ist, die an der Gestalt Schobers, enthülle, wie soeben Ludendorff sich der Erschaffung Hindenburgs gerühmt hat!

Wir leben im Zeitalter der Befriedung und man glaubt, ich wäre der einzige Mensch in Mitropa, der sich ihr bis heute zu versagen wußte. Mit nichten. Ich habe vor Schober, an dem sich die Erfolglosigkeit meines negativen Wirkens in geradezu vorbildlicher Weise bewährt hat, in kleinem Druck beigegeben, und ich bin im Begriffe, auch mit jenen faden Fehden, die auf Berliner Boden spielen, Schluß zu machen, weil ich mich zu der Einsicht durchgerungen habe, daß es herzlos wäre, vor einer Materie, die so von friedmenschlichen Empfindungen durchströmt ist, fernerhin unerbittlich zu bleiben. Ich will mich nicht nur der Auffassung anbequemen, die man in

+ glücklich

/;

/ja

x

/.

/!

K

nicht nur der Aufassung entsprechend, die man in
ist, sondern wesentlich zu werden. Ich will mich
so von dem ungeschickten Einbringen des Stroms
tade daß es besser wäre, vor mir stehen, die
machen weit ist nicht zu der Ansicht durchzugehen
Fehler, die auf Betracht haben, stehen sich zu
und ist bis im Bereich, noch mit dem ich
Weise bewandt hat, in kleinem Raum beigetragen
mehr anderen Worten in gar nicht vorüberlicher
Ich habe vor Sie über an den die Einzelheiten
der sich für die heute zu veranschaulichen, will mich
gleich ist, wie der ganze Mensch in Mitogen
Wir haben im Gebiet der Bewegung und man
Hindenburg gerührt hat.
das diese Lipowitz die einzige Autorschaft, die
Helmholtz auf dem Plan eigentlich Versteht Gott
hört, wie Moral erhebt, als deren Hüter die
historischen Geschicht, doch der Mischung durch eine
gewebes, das sich im Gegensatz zu dem jouna-
den Preis vollbracht hat; der Toleranz eines Schand-
Kümpfer ist, Jener Lipowitz, der die Feinung an
Österreich bewirkt hat, ein Kaiser, Reich und
solchen Gedanken an den Ketter und Erbauer
das der eigentliche Urheber eines Zaubers, der
wirft und leicht, hätte noch das Ohr für den Mann,
ankennlich wird. Wer, der an dieser Wirklichkeit
Nichts, und hinter dem der Sachverhalt des Nichts
entsteht, und möge es nicht enthalten als das
nur der traurige Schein, der dem gedruckten Wort
Duldung bezwingen hat, und diese Wirklichkeit ist
druck auf den Gehirnen, daß er sie zu leichter
das ist das Phänomenale. So lastet der Kollisions-
schen Fassung in die Wirklichkeit einzuhalten konnte.
Phrasen eingerichtet ist, so störrisch aus der seitli-
tuelles Kälber, das auf zwei Gehirnen und drei
Proletariats erworben ward? Aber das ein intellek-

Deutschland von Polemik hat als einem Zwist, in den zwei ernste Männer coram publico aus unbegreiflichen Ursachen geraten sind, nein/ich will auch dem Rat des Kadi, zu dem ich gegangen bin, folgen, die Streitaxt begraben und statt so unproduktiver Beschäftigung lieber die Friedenspfeife, vollständig entnikotiniert, ergreifen. Ich bin also entschlossen, die Pazifizierung des Alfred Kerr, die sowohl was den Krieg anlangt wie in puncto Reinhardt bereits gelungen ist, auch bezüglich meiner Person so durchzuführen, wie ich es versprochen habe. Aus dem Umstand, daß die am 28. September 1928 angekündigte scharfe Antwort und Abfuhr, leicht kartoniert 2 Mark, bis heute nicht erschienen ist und insbesondere die Besteller von je 10 Exemplaren mit 50 Prozent Sonderrabatt das Nachsehen haben, entnehme ich, daß überall schon eine ~~duldsame~~ ^{stillsame} Stimmung/platzgegriffen hat und speziell er selbst mir nichts mehr nachträgt, als höchstens gelegentlich etwas zwischen den Absätzen eines Theaterfeuilletons. Nach Haag, wo die letzten Mißverständnisse bereinigt wurden, die von den faden Fehden um den Weltkrieg übrig geblieben waren und wo die reinen Lamperln neben den Löwen gegrast haben, wäre es einfach unverzeihlich, sich der Befriedung zu widersetzen, der die Welt noch in diesem letzten Punkt entgegenharrt. Es handelt sich hier wie dort nur noch, wie man gleich sehen wird, um finanzielle Fragen, Lappalien von Kriegsschulden, ein Tineff/verglichen mit dem großen Gegenstand, um den es geht. Mit dieser Rechnung werden die Seelennöte, an denen der alte Gegner leidet, die Gewissensqualen, die seiner Widerstandskraft härter zusetzen als mein Kampf, restlos, wenngleich nicht schmerzlos beseitigt sein. Man täuscht sich in mir, wenn man wähnt, ich wäre unbarmherzig. Das ist ein ebensolches Vorurteil wie das mit der Eitelkeit. Nein, ich bin nicht so, sondern anders,

1/2
1/2 des Textes/antwort

4. August 1928

Deutschland, ... als einem ...
 den zwei ... Männer ...
 geübten ...
 auch dem ...
 folgen die ...
 ihrer ...
 stärke ...
 schlossen ...
 sowohl ...
 Reichthum ...
 Person ...
 aber ...
 tember ...
 Adhuf ...
 zueinander ...
 je 10 ...
 Nachsehen ...
 eine ...
 speziell ...
 höchsten ...
 eines ...
 A ...
 deren ...
 nicht ...
 noch ...
 schon ...
 K ...
 Gegenstand ...
 werden ...
 leidet ...
 kann ...
 gleich ...
 sich ...
 das ...
 Eitelkeit ...

— 7 —

und es leben Zeugen dafür, daß mir der Zustand, in dem sich ein armer Sünder befindet, der noch heute bei Premieren an den Krieg denken muß, ehrlich nahe geht. Wenn er immer wieder beteuert, er habe etwas bereits im, im, im Krieg gesagt, mitten im Krieg, doch doch doch, und weil, weil, weil er den Mord gekannt habe, sei er ein Friedmensch geworden, der immer schon gegen, gegen, gegen den Krieg eingestellt war, so halte ich das einfach nicht aus und ich würde es ihm glauben, auch wenn ers nicht nicht nicht dreimal sagte. Immer wieder flicht er bei den unpassendsten Gelegenheiten ein, daß er »den Krieg leidenschaftlicher als jemand (im Krieg!) bekämpft« habe, lebenslang für die Zivilisierung der Menschennatur gearbeitet, vorher, nachher »und währenddessen, währenddessen, währenddessen«. Das ist ja alles wahr, aber diese Angstschreie des armen Sünders vor dem jüngsten Gericht, diese Rufe in den Tumult des Friedens, diese traumwandlerischen Gebärden des Täters, der immer um den Tatort kreist, sind doch weit weniger Alibi als Indiz. Immer, immer, immer meldet er sich als Freiwilliger zum Nichtkriegsdienst, steht da wie einer, der sich selbst an die Wand gestellt hat, springt dem dramatischen Kriegsgegner bei, springt den an, der heute annähernd dasselbe versucht, was er im, im, im Krieg getan hat, ja schrickt nicht davor zurück, Friedensgedichte zu schreiben. Hellhörig hat er das verderbliche Kriegsgerassel einer Inszenierung wahrgenommen, den mörderischen Tonfall vom August 1914, mit dem der Piscator die »Rivalen« am laufenden Band aufzog; denn wie keiner weiß er, wie man die Masse rhythmisch besäuft und wie man, wenn das Vaterland ruft, durch ein Mitrufen in den so entstehenden Tumult zu sekundieren hat. Er sagt die Wahrheit, er leidet, und ich will mich ihm als Samariter nähern. Ich will ihm helfen, die moralische und logische Kon-

1h, 1h,

und es leben Zwegen dafür, das mit der Zustand,
in dem sich ein immer Sündel befindet, der noch
heute bei Promission an den Krieg denken muß,
ethisch nahe geht. Wenn er immer wieder beteuert,
er habe etwas bereits im im Krieg gesagt,
mühen im Krieg, doch doch doch, und weiß, weil,
er den Mord gekannt habe, sei er ein Friedenssch
geworden, der immer schon gegen, gegen, gegen
den Krieg eingestellt war, so hätte ich das einfach
nicht ans und ich würde es ihm stehen, auch wenn
er nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht
nicht er bei den unpassendsten Gelegenheiten ein,
daß er «den Krieg leidenschaftlicher als jemand
(im Krieg) bekämpft» habe, Leidenschaft für die
Zivilisation der Menschheit, vorher, währenddessen,
nachher, währenddessen, währenddessen,
währenddessen. Das ist ja alles wahr, aber diese
Angewohnheit des steten Sündens vor dem höchsten
Gott, diese Ruhe in dem Tunnell des Friedens,
diese unabweislichen Gedanken des Täters, der
immer was der Tödtet, wird doch ein wenig
Aktion im inneren Frieden, immer, immer, immer, er sich
als Freiwiliger zum Nichtkriegsdienst, steht da wie
einer, der sich selbst an die Wand gestellt hat,
spricht dem demmlichst Kriegesgenossen bei, sagt,
den an der heute, sondern dasselbe versucht, was
er im im im Krieg getan hat, ja schenkt nicht
davor zurück, Friedensdienste zu schreiben. Heil-
hörig hat er das verheißene Kriegesgenosse einer
Festsetzung wahrgenommen, den mördischen
Tödtel vom August 1914, mit dem der Fischer
die «Revolution» am laufenden Band anzog; denn
wie keiner weiß er wie man die Masse hysterisch
besitzt und wie man das Verstand hat,
auch die Millionen in den so entsetzlichen Tunnell
zu schreien hat. Er sagt die Wahrheit, er leidet,
und ich will mich ihm als Zuschauer nähern. Ich
will ihm helfen, die moralische und logische Kon-

sequenz aus seiner Reue und aus seiner Gewissensnot zu ziehen. Es ist wahr, daß er mitten im Krieg für die Menschheit besorgt war und in Zeitschriften, die dieser Sorge offen waren, seine Gefühle angedeutet hat, die sicherlich mehr die eines Europäers als eines Hakenkreuzlers waren. Aber was wird durch die unaufhörliche Reklamation bewiesen? Je glaubhafter er es machen kann, daß diese Partie seiner publizistischen Tätigkeit im ~~im~~ Krieg seine echte, seine zuständige, seine wesentliche war, umso offener, offenkundiger und skandalöser wird doch die Mechanik seines Coupletbetriebs im Dienst der nationalen Zeitungsfirma, der der ehrliche Pazifist im im im Krieg, von dessen erstem bis zum letzten Tag seine Feder verdungen hat. Wenn er währenddessen, währenddessen, währenddessen für die Zivilisierung der Menschennatur gearbeitet hat und man ihm das gern glauben will, umso brüsker muß doch seine Leistung für Scherl hervortreten, dem er für 30 bis 50 Mark fast täglich Verse geliefert hat wie:

Peitscht sie, daß die Lappen fliegen
Zarendreck, Barbarendreck /
Peitscht sie weg! Peitscht sie weg!

Wie den Wunsch nach

Bandwurm, Hühneraugen, Krätze,
zur Ernährung schimmelfeuchtes Stroh
und noch Rheumatismus im Popo.

Wie den schmachlichen Spott für hungernde russische Kriegsklaven, Söhne von Müttern, von denen »dreitausend Stücker fest von uns gefangen« seien und für die er die Weisung gab:

Hütet nun die struppige Beute,
Wanzenpulver nicht vergessen!
Und »bewahrt das Licht«, ihr Leute,
Weil sie jeden Wachsstock fressen.

gedenkt aus seiner Reue und aus seiner Gewissens-
 not zu stehen. Es ist wahr, daß er mitten im Kriege
 für die Menschheit besorgt war und in Zeitschriften,
 die dieser Sorge offen waren, seine Gefühle ange-
 deutet hat, die sicherlich mehr die eines Europäers
 als eines Amerikaners waren. Aber was wird
 durch die unaufrichtige Reklamation bewiesen? Is
 glaublicher, es zu machen kann, daß diese Parte
 seiner publizistischen Thätigkeit im Jahre 1862 seine
 echte, seine rastlosere, seine wesentlichere war, unso
 offenbar, offenkundiger und skandalöser wird doch
 die Mechanik seines Conspirationstheils im Lichte
 der nationalen Zeitungsblätter, der der christliche
 Patriot im Jahre im Kriege, von dessen erstem bis
 zum letzten Tages seine Feder verdingungen hat. Wenn
 er währenddessen, währenddessen, währenddessen
 für die Zivilisation der Menschennatur gearbeitet
 hat und man ihm das gern glauben will, unso
 dürfte, muß doch seine Leistung für sich selbst vor-
 treten, denn er für 30 bis 50 Mark fast täglich
 geleistet hat wie:

Pattent sie, daß die Lagen liegen
 Patent, Patentrecht
 Patent sie, daß die Lagen liegen

Wie den Wunsch nach

Bardwin, Hübner, Kallie,
 mit Erfindung schmeicheltlicher Stroh
 und nach Brunnentum im Popo

Wie den schmeichlichen Sport für hungerte massische
 Knechtel von Mühen, von denen
 tausend Stäbe fest von uns gelangen sein und
 für die es die Weisung gab:

Hilf mir die stuppige Beute
 Wundersamer nicht vergessen
 Und, bewacht das Licht, im Lande
 Welt sie haben Wahrheit kennen

Ich mache den Sänger dieser Verse, nachsichtig wie ich bin, heute nur mehr auf den Widerspruch aufmerksam, in dem doch solche Kriegsproduktion zu den unleugbaren und gleichzeitigen Bekenntnissen seiner Friedmenschlichkeit steht, und darauf, daß je größeren Wert er auf diese legt, umso zwingender der Schluß auf den industriellen Ursprung jener erfolgen muß. Ein Hingerissensein des holden dichterischen Schwachsinnis wie bei den Hauptmann und Dehmel ist dem Individuum, das sich selbst der Besinnungsfähigkeit mitten im Krieg rühmt, keineswegs zugutezuhalten. Mit dieser Petite hat das linksradikale Literatentum, das den Herrn Kerr heraushauen wollte, bei mir kein Glück gehabt, und sie wird vollends zuschanden an seinen unaufhörlichen Nachweisen, wie er schon dies und jenes mitten im Krieg ~~verkündet~~ habe und seid jeher gegen, gegen, gegen usw. Er beklagt sich, wenn man ihm seine Missetaten vorhält, über »schwachgeistige Entstellungsversuche«; aber wenn er es mir nicht verboten hätte, 500 Gottlieb-Gedichte nachzudrucken, so wollte ich gerechter Weise auch seine sämtlichen pazifistischen Verkündungen, die in der gleichen Epoche erschienen, als Vorwort drucken, um die Wirkung jener Scheußlichkeit zu erhöhen! Sein Blatt hat sich kürzlich über ein Russengedicht von Rudolf Herzog erregt, das in einem deutschen Lesebuch gedruckt ist; das heißt wohl: im Hause des Gehenkten von einem Bindfaden sprechen, denn verglichen mit der Russenlyrik des Mitarbeiters atmen jene Verse eine Humanität, wie er sie mitten im Krieg betätigt hat. Kein Zweifel, unser Tänzerich wollte, anders als in der Anekdote, mit zwei Hintern auf einer Bluthochzeit tanzen. Aber die kriegerische Partie ist ja nur darum so widerwärtig, weil/ weil weil man ihm die andere mehr glaubt. Da er aber an diesem Zwiespalt, den er so schwachgeistig ist, immer wieder wahrheitsgetreu darzustellen, schwer leidet, so will ich ihm einen Vorschlag zur Güte

H 4/12.

H. K. K. K.

H

111

H

Ich habe mich sehr freuen dürfen, dass Sie
sich für meine Arbeit interessieren und
mir meine Arbeit näher erläutern wollen.
Ich werde mich bemühen, Ihnen alle
Angaben zu machen, die Sie benötigen.
Für Ihre Bemerkungen danke ich Sie
vielmals. Ich werde mich bemühen,
Ihre Wünsche zu erfüllen.

machen. Dieses aus dem Schlafsprechen bei Premieren,
 diese Seufzer, die eine Kriegsschuld bezeugen
 und ~~die~~ zugleich ausdrücken, wie schwer ich ihm
 das Leben gemacht habe — dies alles kann auf
 die Dauer weder seinem Herzen Erleichterung
 noch mir Genüge schaffen. Es gibt nur ein Mittel
 — jenes, das Peter Altenberg in allen Lagen des
 Lebens als Arznei erkannt und empfohlen hat: Geld!
 Ich verlange Geld, dann kann er Ruhe von mir
 und vom Krieg haben! Man sieht, ich wende das
 Mittel vorbildlicher Erpresser an, die leider dahin
 gegangen sind. Man erschrecke nicht, ich brauche
 das Geld des Kerr nicht etwa für das Theater ohne
 Presse, das ich ins Leben rufen möchte, sondern
 für einen andern wohltätigen Zweck, welcher mehr
 der Sphäre gemäß ist, in der die zu sühnende Tat
 spielt. Ich erkläre also: Herr Alfred Kerr kann sich
 die Ruhe, die er braucht, erkaufen. Ich werde ihm
 nie mehr seine Kriegslyrik vorhalten wie jetzt den
 Revolver, durch den ich ihn zu einer Guttat zwingen
 will. Ich werde es nie mehr sagen, daß er mich bei
 Gericht des Landesverrats im Weltkrieg beschuldigt
 hat. Nie mehr, daß er heimlich den Tiroler Anti-
 semitenbund gegen mich ins Treffen geführt hat.
 Nie mehr, daß er der Tischfreund der unga-
 rischen Regierung war. Nie mehr, daß er das
 Andenken Karl Liebknechts besudelt hat. Nie mehr
 selbst, daß er seine Antwort nicht erscheinen ließ.
 Ich werde ihn nie mehr den größten Schuft, den
 größten Feigling, ja nicht einmal den größten
 Schriftsteller im ganzen Land nennen. Wenn er —
 also wenn er mir das Plakatieren nicht einstweilig
 unmöglich gemacht hätte, so würde ich mit
 inbrünstiger Hoffnung auf besseren praktischen Erfolg,
 als ich ihn in einem andern Fall erzielt habe,
 öffentlich kundtun, daß ich ihn auffordere, abzutreten
 — nein, man erschrecke nicht, er möge weiter der
 unbeeinflußbare Kritiker Reinhardts bleiben, der er

H1

2

2

+ 5 .

12

[Handwritten signature]

unbestimmte Künste einwärts bleiben, der
— denn man erschrecke nicht, er möge wenn der
öffentlich kaudern, daß ich ihn wichtiger, sprunghaft
als ich ihn in einem andern Fall erlebt habe,
industrieller, flotanter und besserer praktischer Erfolg,
ausgesprochen gemacht hätte, so würde ich mit
also wenn er mit den Palastoren nicht einseitig
schweifen im ganzen Land herum. Wenn er —
größten Keitling, ja nicht einmal den größten
ich würde ihn nie mehr den größten Schritt, den
schon, daß er seine Antwort nicht erscheinen ließ,
Andreas hat sich nicht besüßelt hat. Mir mehr
rischen Regierung war. Mir mehr, daß er das
hat mehr, daß er der Fischerei der ungar-
genügend gegen mich im Tischen gefühlt hat,
hat Mir mehr, daß er heimlich den Thron aus-
Gefühl des Landeswirts im Welken besüßelt
wilt, in werde er nicht sagen, daß er mich bei
Röyver durch, daß ich ihn in einer Götter zwingen
nie mehr eine Kriegerik verhalten wie jetzt den
die Ruhe, die er braucht, ersehen, ich werde ihm
spott, ich erhalte also: Herr Alfred kann sich
der Sparte kennt, ist in der die zu zühnende ist
für einen andern wohltätigen Zweck, welcher nicht
Pisone, das ich im Leben nicht möchte, sondern
das Gold der Ker nicht etwa für das Theater eine
gegangen sind. Man erschrecke nicht, ich habe
Mittel vorbildlicher Professor an die Feder dahin
und vom Kette haben. Man steht, ich werde das
ich verstaute Geld, dann kann er Ruhe von mir
Lebens als Arzenei erkannt und empfohlen hat: Geld!
— jenes, das Peter Alpbey in allen Lagen des
noch mit Gänge schaffen. Es gibt für ein Mittel
die Diner weder seinen Herzen Erleichterung
das Leben gemacht habe — dies alles kann auf
und die zugleich ausdrücken, wie schwer ich ihm
diese Seiten, die eine Kriegerik besessen
machen. Dieses aus dem Schlafsprachen bei Praxieren,

immer war — also: abzutreten 20.000 Mark an die Kriegsblinden und Invaliden, annähernd die Summe — genau könnten nur er und Scherl sie errechnen —, die er zwischen 1914 und 1918 mit 500 bis 600 Stücker Gottliebs à 30 bis 50 Mark verdient hat. Mein Revolver kann sowohl als die Streittaxt, die ich begrabe, aufgefaßt werden, wie als die Friedenspfeife, die ich rauchen will. Ich bin überzeugt, daß Kerr sich nicht lumpen lassen wird, sondern dankbar einen Vorschlag annimmt, der mit der unmittelbar sittlichen Bestimmung ihm Gelegenheit gibt, vor der Zivilisation, für die er gearbeitet hat, eindeutig seine Haltung im Krieg zu bestimmen, mit einem Griff eine Seelenlast von sich zu tun und mit allem Hader dem Mißverständnis ein Ende zu machen, als hätte er sich mit jener kriegerischen Produktion, an der er im Herzen nicht beteiligt war, bereichern wollen. Wenn seine Hand bietet, was sie nach all dem Jammer der Menschheit und nach dem seinen noch schuldig ist — werde ich sie zur Befriedung von uns und anderen ergreifen!

Nachschrift

48) Die Rechnung ~~muß~~ stimmen. Mit 20.000 Mark hat, wie mir nachträglich einfiel, der Dichter beim Berliner Zivilgericht den Wert des Streitobjektes angegeben, als er die einstweilige Verfügung erlangte, durch die er dem Abdruck der Kriegsgedichte vorbeugen wollte. 41.

immer war — also: abstrahieren 20.000 Mark an die
Kolonien und inwieweit, während die Summe
— gegen 1000000000 — ist, wird es sich erweisen —
die er zwischen 1914 und 1918 mit 200 bis
500 Millionen 200 bis 500 Mark verlor hat
den Betrag von 200 bis 500 Millionen die
als Verluste der Kolonien wie die Verluste
des Reiches, weil bei der Abrechnung der
Kolonien nicht immer, was die Summe an
einer bestimmten Zeit, der der unmittelbare
Abzug der Kolonien im Gegenstande ist, vor der
Kolonien, die die er, wie die Kolonien, seine
Kolonien, die er, wie die Kolonien, mit einem
die Kolonien, von sich zu tun und mit allem
den Kolonien, die er, wie die Kolonien, die
er, wie die Kolonien, die er, wie die Kolonien,
den er, wie die Kolonien, die er, wie die Kolonien,
wollen, und eine Kolonie, wie sie nach all
den Jahren, der Kolonien, wie nach dem
nach dem, wie die Kolonien, wie die Kolonien,
und nach anderen ergibt.

Rechnung

Die Rechnung wird gemacht, mit 20.000 Mark, wie wir
aufgeführt haben, die Kolonien, die Kolonien,
Wiederholungen, die er, wie die Kolonien,
Kolonien, die er, wie die Kolonien,
Kolonien, die er, wie die Kolonien,

immer war — also: abzutreten 20.000 Mark an die Kriegsblinden und Invaliden, annähernd die Summe + genau könnten nur er und Scherl sie errechnen +, die er zwischen 1914 und 1918 mit 500 bis 600 Stücker Gottliebs à 30 bis 50 Mark verdient hat, Mein Revolver kann sowohl als die Streitaxt, die ich begrabe, aufgefaßt werden, wie als die Friedenspfeife, die ich rauchen will. Ich bin überzeugt, daß Kerr sich nicht lumpen lassen wird, sondern dankbar einen Vorschlag annimmt, der mit der unmittelbar sittlichen Bestimmung ihm Gelegenheit gibt, vor der Zivilisation, für die er gearbeitet hat, eindeutig seine Haltung im Krieg zu bestimmen, mit einem Griff eine Seelenlast von sich zu tun und mit allem Hader dem Mißverständnis ein Ende zu machen, als hätte er sich mit jener kriegerischen Produktion, an der er im Herzen nicht beteiligt war, bereichern wollen. Wenn seine Hand bietet, was sie nach all dem Jammer der Menschheit und nach dem seinen noch schuldig ist — werde ich sie zur Befriedung von uns und anderen ergreifen!

Nachschrift

Die Rechnung stimmt. Mit 20.000 Mark hat, wie mir nachträglich einfiel, der Dichter beim Berliner Zivilgericht den Wert des Streitobjektes angegeben, als er die einstweilige Verfügung erlangte, durch die er dem Abdruck der Kriegsgedichte vorbeugen wollte.

immer war — also: abstrahierten 20.000 Mark an die Kriegsgeldbesitzer und innerhalb, während die Summe — genau könnten nur er und Schick sie ausrechnen — die er zwischen 1914 und 1918 mit 500 bis 600 Stück Goldscheine 5 30 bis 50 Mark verlor hat. Mein Revolver kann sowohl als die Stutzen, die ich bestimme zu verkaufen werden, wie als die Fingerringe, die ich tauschen will, ich bin überzeugt, daß kein Zeit nicht lumpen lassen wird, sondern dankbar einen Vorbehalt einnimmt, der mit der unmittelbaren stichlichen Bestimmung zum Gegebenen gibt vor der Zeitrechnung, die die er gewöhnlich hat, einseitig seine Haltung im Krieg zu bestimmen, mit einem Giff eine Zeitrechnung von sich zu tun und mit allem Hebel dem Mitversteher ein Ende zu machen, als hätte er sich mit einer kriegsrechtlichen Produktion zu befassen, die er im letzten nicht beabsichtigt war, betreiben zu wollen. Wenn seine Hand nicht, was sie nach all dem Jammer der Menschheit und nach dem seinen noch schuldig ist — werde ich sie zur Befreiung von uns und anderer erlösen!

Kriegsrecht:

Die Rechnung stimmt mit 20.000 Mark, wie wir mit dem Recht einigt, der Dichter beim Bedarf zu berücksichtigen. Was das Kriegsrecht angeht, ist es die einseitige Verfügung, durch die er dem Abdruck der Kriegsgeldbesitzer vorzuziehen wollte.

Rätsel

Uferlos

Gedanken sind doch nicht verboten;
 so denk ich mir halt ab und zu:
 ich halt ihn für den größten Idioten
 und für den mittelmäßigsten Filou.
 An diesem Rätsel läßt sich lange raten;
 denn jeder hat wohl seinen Wicht:
 jedoch grad dieser ist es nicht,
 und mein Gebiet umfaßt zwei Staaten.

Der Konsonant

Wenn sie hier mit Waffen wütet,
 zieh ich gerne aus dem Land.
 Was zurück zieht, wird verhütet,
 tritt dazu ein Konsonant.

Jene will nicht, daß dies bange
 Fühlen fortan mich verzehrt.
 Weh dem Heim, das solchem Drange
 lange noch mit Waffen wehrt!

Teil und Ganzes

Das erste führt dich zu Land und Leuten;
 das zweite läßt besser die Welt oft beschreiten.
 Im ersten sind wahre Unendlichkeiten
 vom Ganzen enthalten, das will ich nicht streiten,
 doch wird mir in problematischen Zeiten
 das Ganze, das Teilchen, weit mehr bedeuten
 als der Teil, den sie als ganzes bereiten.
 Ein rätselhaftes Rätsel ist es, weil
 das Ganze bildet einen Teil vom Teil.

12

Zwei Dichternamen

Wenn Männer erzählend die Zeit uns begleiten,
 indem sie deren Probleme verwässern,
 so gehören sie bestenfalls ~~hoch~~ zu den bessern,
 die da liefern weibliche Handarbeiten.
 Zwei, nicht zu verwechseln, sollt ihr unterscheiden:
 was die Namen trennt, das vereint die Gestalten;
 der Unterschied ist in beiden enthalten,
 und was gemeinsam in keinem von beiden.

H S }
 *
 *
 *
 *

Die Reihenfolge

H S

Wie geht's verkehrt doch bei des Lebens Tanze
 und dennoch folgerichtig her:
 Da sie das erste war, war sie das Ganze;
 als zweites ist sie's längst nicht mehr.

Verkehrt ist richtig

Ein Wirrsal ist's, solange' es währt,
 du tappst darin, als wär's verkehrt,
 und in dem Dunkel da und dort
 erkennst du nur das Rätselwort.

Alles in Ordnung

Wie's erste ist, wünscht mancher manche Habe;
 am zweiten haben seine Sinne Labe.
 Zusammen gibt es Leiden, doch auch Gabe,
 durch die Talent hat leider jeder Knabe.

^

THE HISTORY OF THE

... of the ...

... of the ...

... of the ...

... of the ...

13

Ablaut der Liebe

Hast du die erste, wird sie dich bedrücken.
 Dich zu befreien, mag der zweiten glücken.
 Die dritte hast du, wieder dich zu bücken,
 bis du erliegst unendlichem Berücken.

+

Sonderbare Erscheinung

Es kommt vom Zahn des großen Tiers.
 Ein Traum, den ich geträumt,
 worin mit Elfen ich die Zeit versäumt,
 er sagte in der Mehrzahl mir's.

+

Rippe

weg in die Welt!

Abend der Liebe

Fast da die erste Nacht sich schließt
Dich zu denken, dich zu lieben
ist mir ein Glück, das ich nicht
lassen möchte, denn ich weiß
daß du es auch nicht lassen
wirst.

Andere Gedanken

Es scheint mir, daß ich dich
im Traum schon oft gesehen
habe, denn ich habe dich
so oft in der Nacht
gesehen, daß ich mich
frage, ob ich dich nicht
schon einmal gesehen habe.

Schweres Rätsel, leicht zu lösen

Als Instrument dient vielfach es zum Klemmen.
Ein Zustand ist's von Drang und schwerer Not.
Es ist die Macht, die sich durch kein Gebot
der Menschlichkeit läßt hindern oder hemmen.

Nicht das Gesetz, nicht des Gewissens Mahnen
verkürzt der Willkür selbstverliehnes Recht;
und kein Tyrann hat jemals sich erfrecht
zu solchem Druck auf seine Untertanen.

Das droht am Abend, wenn der Tag geendet, x
das sinnt auf Listen, bis der Morgen graut
und bis die Sonne Gottes nachgeschaut,
ob nicht dein Glück zerstört, dein Ruf geschändet.

Doch an den Druck gewöhnt, kannst nicht mehr leben
du ohne ihn, und stürbest du an ihm.
Der Teufel wirkt, denn er wirkt anonym,
und kann ja doch auch in den Himmel heben.

Dies ist ein Glaube, wirkend wahre Wunder
aus schwarzem Nebel, der am Horizont,
und alles wird auch anders noch gekonnt,
und jeder andre Glaube ward zum Plunder.

Ein Pack von Schwächern, schadenfroher Miene,
gibt aller Wahrheit Ehre in den Kauf,
gebietet dem Verhängnis seinen Lauf,
und sitzt verborgen hinter der Maschine.

Als Instrument dient vielfach sie zum Klemmen. *
Der Zustand ist's des Drangs und schwerer Not.
Es ist die Macht, die sich durch kein Gebot
der Menschlichkeit läßt hindern oder hemmen.

Schweres Rätsel, leicht zu lösen

Als Instrument dient vielmehr es zum Klängen
Der Zustand ist's von Dumm und schwerer Not
Es ist die Macht, die sich durch kein Gebot
Der Menschlichkeit läßt hindern oder hemmen

Nicht das Gesetz, nicht des Gesetzes Mahnung
Verküht der Willkür selbstverlehnendes Recht;
Und kein Tyrann hat jemals sich erlaubt
Zu solchem Druck auf seine Untertanen

Das droh'ne Aergerniß, wenn der Tag gerät,
Das nicht auf Laster, bis der Morgen graut,
Und die die Spinnweben umgeschlungen
Ob nicht dein Glück, verdirbt dein Ruhm zuhanden

Doch an den Dack gewöhnt, kammst nicht mehr los
Du ohne ihn und stürbst du zu ihm
Der Teufel will, denn er wird immer
Und kann ja doch auch in den Himmel steigen

Dies ist ein Glaube, wider wahrer Wandel
Der schwarze Fabel, der am Horizont
Und alles wird auch anders noch gekannt
Und jeder auch Glaube wird zum Bündel

Ein Paß von schwarzer, schwarzer, schwarzer Art
Gibt aller Wahrheit, Eines in den Kunst
Gebietet dem Verstande seinen Lauf
Und steh verknüpft hinter der Maschine

Als Instrument dient vielmehr sie zum Klängen
Der Zustand ist's des Dinges und schwerer Not
Es ist die Macht, die sich durch kein Gebot
Der Menschlichkeit läßt hindern oder hemmen

Notizen und Glossen

Aus 'Vient de Paraître' (Paris, Janvier 1930, X. 91), »Prix Nobel« von Marcel Ray:

»Il y avait d'ailleurs une raison bien plus péremptoire de mettre l'Angleterre hors course, du moins pour 1929. Ces messieurs de Stockholm se sont avisés que la France avait obtenu cinq fois leur timbale, alors qu'ils ne l'avaient attribuée que quatre fois à l'Allemagne. Il fallait de toute urgence rétablir l'équilibre, dans l'intérêt de la paix, en couronnant après Mommsen, Hauptmann, Eucken et Heyse, un cinquième écrivain allemand. Rien de plus facile, puisque les pays de langue allemande ont l'éclatante fortune de pouvoir mettre en ligne deux des plus hauts esprits de notre temps: Karl Kraus, dont la prose allemande est la meilleure qu'on ait écrite depuis Schopenhauer et Bismarck, et Stefan George, le plus noble et le plus pur poète que l'Allemagne ait connu depuis . . . au fait, depuis quand et depuis qui? Mettons: depuis Hölderlin.

On conçoit que les juges de Stockholm ne pouvaient regarder si haut sans risquer le torticolis. A un niveau plus accessible, leur regard pouvait s'arrêter sur Heinrich Mann. Ils lui ont préféré son frère cadet, Thomas Mann, comme ils eussent choisi Thomas Corneille plutôt que Pierre Corneille, ou Louis Racine plutôt que l'auteur de Bérénice. — —

Was den ersten der beiden ~~Zeitgenössischen~~ Namen anlangt, so steht dem Herausgeber der Fackel über den Tribut hinaus, den ohnedies die Eitelkeit mit jedem Heft verlangt, eine Meinungsäußerung nicht zu. Was den zweiten betrifft, glaubt er sich zu einer Negierung berufen, die er einmal, wenn profanere Gegenstände ihm Zeit gönnen sollten, mit sprachkritische Beweiskraft rechtfertigen wird. Er zweifelt nicht, daß gerade der französische Kenner des deutschen Wortes Gedankengängen folgen würde, die zu dem Punkte führen, wo das Bedürfnis der deutschen Kultur sichtbar wird, sich alle fünfzig Jahre ein Wahngebilde herzustellen.

Aus »The Dissolution of the Habsburg Monarchy« von Oskar Jászi (University of Chicago Press, Chicago 1929), S. 20, 174:

»The moral indignation of a very great number of the middle classes found a passionate expression in one of the most interesting products of the war literature, in the tragedy of the Viennese poet and critic, Karl Kraus, entitled: Die letzten Tage der Menschheit (written in the fateful years from 1915 to 1917 but published, naturally, only in 1919.

THE HISTORY OF THE

28

Architektenvereinsaal, 22. April 1930, 1/28 Uhr

Theater der Dichtung

Zum 1. Mal

Die Seufzerbrücke
(Le Pont de Soupirs)

Operette in zwei Akten (4 Bildern) von Jacques Offenbach
Text nach Hector Crémieux und Ludovic Halévy von Carl Treumann,
bearbeitet von Karl Kraus

Musikalische Einrichtung und Begleitung: Franz Mittler

Erstes Bild: Die Rückkehr des Gatten / Zweites Bild: Uhr und
Barometer / Drittes Bild: Der Rat der Zehn / Viertes Bild: Der
Karneval von Venedig

Uraufführung in Paris 23. März 1861 im Théâtre des Bouffes Parisiens.
Erstaufführung in Wien 12. Mai 1862 im k. k. priv. Theater am
Franz Josef-Quai (»unter der Direktion des Carl Treumann, zum
Vorteile der Schauspielerin Anna Grobecker«)

[Erste Wiederholung im Carl Theater 31. August 1863.]

Personen

Cornarino Cornarini, Doge von Venedig	Carl Treumann	MM Désiré	
Baptist, sein Stallmeister	Hr. Knaack	Bache	
Fabiano Fabiani Malatrombá, Gonfaloniere	Hr. Markwordt	Potel	
Der Präsident des Rates der Zehn	Hr. Grois	Tacova	
Astolfo } bürgerliche Mörder {	Hr. Ausim	Guyot	
Franrusto }	Hr. Schert	Duvernoy	
Paillumido } Mitglieder des Rates {	Hr. Zorn	Caillat	
Rigolo } der Zehn {	Hr. Proksch	Jean Paul	
Gibetto }	Hr. Küstner	Tautin	
Ein Gondelführer	Hr. Fels	Valter	
Ein Diener des Rates	Hr. Stix	Fournier	
Cascadetto, öffentlicher Ausrufer	Anna Grobecker	Desmont	
Catarina Cornarino, des Dogen Gemahlin	Frl. Marek	Mes Lise Tautin	
Amoroso, ihr Page	Frl. Weinberger	Tostée	
Laodice } ihre Vertrauten {	Frl. Zöllner	Legris	
Florina }	Frl. Grode	Taffanel	
Fiametta, die Gondelkönigin	Frl. Schwöder	Pfotzer	
Lauretta } Gondolieren {	Frl. Stummer	[Pierrot Mes] Fourier	
Giuglietta }	Frl. Pagey	Colombine	Igasty
Julia }	Frl. Schenkenbach	Leandre	Nattier
Erste } Maske {	Hr. Braunmüller	Cassandre	?
Zweite }	Hr. Gämmerler	Isabelle	Cortéz
Dritte }	Hr. Scribani	Arlequin	May]

Mitglieder des Rates der Zehn. Gondoliers und Gondolieren. Volk. Sbirren. Banditen. Masken etc. Die Handlung spielt in Venedig, Zeit 1321.

Das Couplet des Cascadetto (»Meiner Seel', es ist fatal . . .«), das Terzett vom Mitleid, der Chor der Sbirren und das Couplet des Malatrombá (»Les affaires sont les affaires . . .«) mit Zeitstrophen

Nach dem zweiten Bild eine größere, sonst kleine Pausen

Verzeichnis der Mitglieder

Im Jahre 1871

Die Mitglieder

der Gesellschaft

Das Verzeichnis der Mitglieder der Gesellschaft ist in zwei Theile getheilt, nämlich in die Mitglieder der ersten und zweiten Classe. Die Mitglieder der ersten Classe sind diejenigen, welche eine Summe von 100 Reichsmark einbezahlt haben, die Mitglieder der zweiten Classe diejenigen, welche eine Summe von 50 Reichsmark einbezahlt haben. Die Mitglieder der ersten Classe sind in zwei Unterabtheilungen eingetheilt, nämlich in die Mitglieder der ersten und zweiten Unterabtheilung. Die Mitglieder der zweiten Classe sind in zwei Unterabtheilungen eingetheilt, nämlich in die Mitglieder der ersten und zweiten Unterabtheilung.

Erste Classe

Nr.	Name	Wohnort
1	Herrn Dr. med. C. A. ...	...
2	Herrn Dr. med. C. B. ...	...
3	Herrn Dr. med. C. C. ...	...
4	Herrn Dr. med. C. D. ...	...
5	Herrn Dr. med. C. E. ...	...
6	Herrn Dr. med. C. F. ...	...
7	Herrn Dr. med. C. G. ...	...
8	Herrn Dr. med. C. H. ...	...
9	Herrn Dr. med. C. I. ...	...
10	Herrn Dr. med. C. K. ...	...
11	Herrn Dr. med. C. L. ...	...
12	Herrn Dr. med. C. M. ...	...
13	Herrn Dr. med. C. N. ...	...
14	Herrn Dr. med. C. O. ...	...
15	Herrn Dr. med. C. P. ...	...
16	Herrn Dr. med. C. Q. ...	...
17	Herrn Dr. med. C. R. ...	...
18	Herrn Dr. med. C. S. ...	...
19	Herrn Dr. med. C. T. ...	...
20	Herrn Dr. med. C. U. ...	...
21	Herrn Dr. med. C. V. ...	...
22	Herrn Dr. med. C. W. ...	...
23	Herrn Dr. med. C. X. ...	...
24	Herrn Dr. med. C. Y. ...	...
25	Herrn Dr. med. C. Z. ...	...
26	Herrn Dr. med. C. AA. ...	...
27	Herrn Dr. med. C. AB. ...	...
28	Herrn Dr. med. C. AC. ...	...
29	Herrn Dr. med. C. AD. ...	...
30	Herrn Dr. med. C. AE. ...	...
31	Herrn Dr. med. C. AF. ...	...
32	Herrn Dr. med. C. AG. ...	...
33	Herrn Dr. med. C. AH. ...	...
34	Herrn Dr. med. C. AI. ...	...
35	Herrn Dr. med. C. AJ. ...	...
36	Herrn Dr. med. C. AK. ...	...
37	Herrn Dr. med. C. AL. ...	...
38	Herrn Dr. med. C. AM. ...	...
39	Herrn Dr. med. C. AN. ...	...
40	Herrn Dr. med. C. AO. ...	...
41	Herrn Dr. med. C. AP. ...	...
42	Herrn Dr. med. C. AQ. ...	...
43	Herrn Dr. med. C. AR. ...	...
44	Herrn Dr. med. C. AS. ...	...
45	Herrn Dr. med. C. AT. ...	...
46	Herrn Dr. med. C. AU. ...	...
47	Herrn Dr. med. C. AV. ...	...
48	Herrn Dr. med. C. AW. ...	...
49	Herrn Dr. med. C. AX. ...	...
50	Herrn Dr. med. C. AY. ...	...
51	Herrn Dr. med. C. AZ. ...	...
52	Herrn Dr. med. C. BA. ...	...
53	Herrn Dr. med. C. BB. ...	...
54	Herrn Dr. med. C. BC. ...	...
55	Herrn Dr. med. C. BD. ...	...
56	Herrn Dr. med. C. BE. ...	...
57	Herrn Dr. med. C. BF. ...	...
58	Herrn Dr. med. C. BG. ...	...
59	Herrn Dr. med. C. BH. ...	...
60	Herrn Dr. med. C. BI. ...	...
61	Herrn Dr. med. C. BJ. ...	...
62	Herrn Dr. med. C. BK. ...	...
63	Herrn Dr. med. C. BL. ...	...
64	Herrn Dr. med. C. BM. ...	...
65	Herrn Dr. med. C. BN. ...	...
66	Herrn Dr. med. C. BO. ...	...
67	Herrn Dr. med. C. BP. ...	...
68	Herrn Dr. med. C. BQ. ...	...
69	Herrn Dr. med. C. BR. ...	...
70	Herrn Dr. med. C. BS. ...	...
71	Herrn Dr. med. C. BT. ...	...
72	Herrn Dr. med. C. BU. ...	...
73	Herrn Dr. med. C. BV. ...	...
74	Herrn Dr. med. C. BW. ...	...
75	Herrn Dr. med. C. BX. ...	...
76	Herrn Dr. med. C. BY. ...	...
77	Herrn Dr. med. C. BZ. ...	...
78	Herrn Dr. med. C. CA. ...	...
79	Herrn Dr. med. C. CB. ...	...
80	Herrn Dr. med. C. CC. ...	...
81	Herrn Dr. med. C. CD. ...	...
82	Herrn Dr. med. C. CE. ...	...
83	Herrn Dr. med. C. CF. ...	...
84	Herrn Dr. med. C. CG. ...	...
85	Herrn Dr. med. C. CH. ...	...
86	Herrn Dr. med. C. CI. ...	...
87	Herrn Dr. med. C. CJ. ...	...
88	Herrn Dr. med. C. CK. ...	...
89	Herrn Dr. med. C. CL. ...	...
90	Herrn Dr. med. C. CM. ...	...
91	Herrn Dr. med. C. CN. ...	...
92	Herrn Dr. med. C. CO. ...	...
93	Herrn Dr. med. C. CP. ...	...
94	Herrn Dr. med. C. CQ. ...	...
95	Herrn Dr. med. C. CR. ...	...
96	Herrn Dr. med. C. CS. ...	...
97	Herrn Dr. med. C. CT. ...	...
98	Herrn Dr. med. C. CU. ...	...
99	Herrn Dr. med. C. CV. ...	...
100	Herrn Dr. med. C. CW. ...	...

24

capitaine Program :

Aus der Biographie von Louis Schneider (Paris, Perrin et Cie 1923):

Puis vint *Le Pont des Soupirs*, opérette en deux actes et quatre tableaux, de Crémieux et Halévy, qui fut jouée le 23 mars 1861. Le livret est d'une folie charmante; mais est-il possible de raconter l'aventure du doge Cornarino Cornarini, venant, tel Ulysse, sous les traits d'un mendiant, rechercher son épouse Catarina, dont la vertu chancelle à Venise en écoutant les sérénades et les propos galants du seigneur Fabiano Fabiani Malatromba? Et l'histoire se termine en plein carnaval — —

Mais il n'y a pas que de la folie dans la musique du *Pont des Soupirs*, il y a aussi de la poésie. Et peut-être, dans ces pages si délicates, si fluides, verrait-on déjà s'estomper l'atmosphère du tableau de Giulietta qui se passe dans la cité des lagunes au troisième acte des *Contes d'Hoffmann*. Dès l'ouverture, avant que le rideau soit levé, s'esquisse derrière le rideau le chœur devenu populaire :

Ah! que Venise est belle!
Le soir elle étincelle;
Le jour elle sourit
Et chante la nuit.

Et quand le rideau s'est levé, quand ce chœur a chanté la beauté de Venise, le doge entonne une ravissante barcarolle en duo accompagnée par la flûte et le hautbois :

Dans Venise la belle
Que cherchons-nous?

Et l'écuyer de Cornarino répond mélancoliquement:

Une épouse fidèle
A son époux.

Et aussitôt le doge de répliquer par des «la, laïtou» qui sont de l'effet le plus imprévu et le plus comique. Au deuxième tableau, l'air

u

de Malatromba «Ah! qu'il est doux, mon beau rêve!» est un bijou mélodique; c'est aussi par la grâce de la ligne que se distingue le chœur des gondolières au deuxième acte: «Vole, vole, ma gondole». Enfin le dernier tableau, celui du carnaval, est d'un mouvement, d'une vie qui rappellent l'intensité de rythme et de coloris dont se recommandent les grands finals des opérettes célèbres du maître.

Le *Pont des Soupirs*, par l'abondance de sa partie chorale, par la difficulté aussi de cette partie, n'est pas d'une exécution couramment réalisable dans un théâtre. Et c'est, à mon avis, ce qui expliquerait l'abandon dans lequel cette œuvre si bouillonnante, si papillonnante, a été laissée. A sa création, le *Pont des Soupirs*, qui eut un énorme succès de première, avait pour interprètes Désiré, Tacova, Bache, Potel, mesdemoiselles Plotzer, Lise Tautin et Tostée. En 1868, le 8 mai, la pièce remaniée, agrandie, fut reprise aux Variétés. Certaines pages avaient disparu de la partition, entre autres un duo à vocalises étourdissantes, au dernier tableau; mais d'autres morceaux avaient été ajoutés, notamment le rôle de Malatromba qui cette fois fut chanté par Dupuis. Cornarino, créé par Désiré, était chanté par Thiron, qui débuta ainsi aux Variétés et devint plus tard sociétaire de la Comédie-Française. L'excentrique Tacova céda la place à Grenier dans le chef du Conseil des Dix. Seule Lise Tautin reprit son rôle de Catarina.

Man versuche, nach dieser Nacht in Venedig die von Johann Strauß zu hören! (Bei aller Anmut ihrer Musik und bei allem Abstand vom heutigen Greuel.) Die »Seufzerbrücke« — nach »Orpheus« und »Genoveva von Brabant« das dritte abendfüllende Werk — bedeutet textlich wie in ihrer unerschöpflichen, vielgeplünderten Herrlichkeit die Uroperette; es ist, als müßte aller holde Irrsinn der Gattung, der einzig dem Theater seinen Sinn gibt, darin sein Vorbild haben. Die Wiedergewinnung dieses Schatzes — lohnend schon durch das Lied »Meiner Seel«, es ist fatal . . .«, das Terzett »Ayez pitié« und den unvergleichlichen Chor »Wir die Sbirren von Venedig« — war von allen dankbaren Arbeiten an Offenbach die schwierigste. Es lagen zwei Fassungen im französischen Klavierauszug vor und ein mit Mühe beschaffter deutscher Text, der nur unvollständig der ersten entspricht. Die Bearbeitung folgte dieser ersten Fassung von 1861, mit Vereinfachung der schweren Koloratur-Partie, auf die Offenbach in der Fassung von 1868 verzichtet hat, welcher auch wesentliche andere Partien — wie die (jetzt neutextierte) parodistische Wehklage über den Tod des Dogen — fehlen. Etliche hinzugekommene Werte sind in die Bearbeitung übernommen worden, wie das Terzett, das Couplet »Les affaires sont les affaires et les plaisirs sont les plaisirs«, das Lied vom Geld, von Geier und Taube und das von den Sporen des Admirals, welches in der Verbindung eines süddeutsch-volksliedhaften Tons mit der Grotesksprache der neuen Übersetzung an den Typus des Wedekind-Bänkels erinnern wird. Da nur das Treumann'sche Textbuch vorlag, so hat die

1891

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

REPORT ON THE PROGRESS OF THE WORK

IN THE PHYSICS DEPARTMENT

FOR THE YEAR 1891

BY

JOHN WILLIAMS

PROFESSOR OF PHYSICS

CHICAGO, ILL., 1892

CONTENTS

CHAPTER I. THE THEORY OF THE ATOM

CHAPTER II. THE THEORY OF THE MOLECULE

CHAPTER III. THE THEORY OF THE CRYSTAL

CHAPTER IV. THE THEORY OF THE LIQUID

CHAPTER V. THE THEORY OF THE SOLID

CHAPTER VI. THE THEORY OF THE GASES

CHAPTER VII. THE THEORY OF THE PLASMA

CHAPTER VIII. THE THEORY OF THE RADIATION

CHAPTER IX. THE THEORY OF THE ELECTRICITY

CHAPTER X. THE THEORY OF THE MAGNETISM

CHAPTER XI. THE THEORY OF THE OPTICS

CHAPTER XII. THE THEORY OF THE ACOUSTICS

CHAPTER XIII. THE THEORY OF THE HEAT

CHAPTER XIV. THE THEORY OF THE MECHANICS

CHAPTER XV. THE THEORY OF THE COSMOLOGY

musikalische Bereicherung dramaturgische Eingriffe notwendig gemacht, deren Ergebnis mit dem späteren französischen Text übereinstimmen dürfte; und wie stets war nebst der Säuberung oder Ersetzung der Verse die Restaurierung des alten Dialogs zu besorgen und zugleich dessen Erneuerung, wo sie das theatralische Wesen — echt wie nur je — zuläßt und verlangt. Auch mußte manches, worauf Treumann leider verzichtet hat, aus dem Gesangstext der alten Partitur übersetzt werden. Die Wiener Fassung (»musikalisch-parodistische Burleske« betitelt) entbehrte unter anderm der Koloratur-Partie, enthielt aber — im vierten Bild — vier (heute verschollene) Einlagen des Dirigenten Franz von Suppé, »nach venetianischen Original-Melodien«, darunter ein Lied des Cascadetto, der in Wien von Frau Grobecker, in Paris von einem Komiker dargestellt wurde. An diesen Stellen trat wieder die Partitur in ihr altes Recht ein, vornehmlich in den neuen Masken-Strophen. Die Textvorlage — ein Soufflierbuch, das die handschriftliche Signierung Treumanns trägt — ist im Archiv des Brünner Stadttheaters aufgefunden worden, dem ehemals das Archiv des Carl-Theaters (und damit auch des Treumann-Theaters) überlassen worden war. Die Verwahrlosung der deutschen Offenbach-Texte ist ein Schandmal der Wiener Theaterkultur, die durch Vernichtung des letzten Bewußtseins verflössener Fülle dem protzigen Mangel dieser Gegenwart zugetrieben hat. Leider werden aber auch die französischen Klavierauszüge nicht mehr aufgelegt. Von der Fassung 1868 war noch ein Exemplar zu erlangen; angeblich ist sie nunmehr vergriffen. Die Partitur aus dem Jahre 1861, die bestimmt nicht mehr im Musikalienhandel erhältlich ist, verdankt der Bearbeiter der Freundlichkeit eines französischen Sammlers, der viele dieser Schätze bewahrt und der noch manche der Pariser Uraufführungen Offenbachs erlebt hat. Mit dieser (musikalisch so zusammengefaßten) Operette von dem heimkehrenden Dogen, der, um sein Leben zu retten, sich für seinen Mörder ausgibt und nebst den Störungen seiner Ehe seinen Nachruf mitmachen muß und sonstige Pein bis zu Galgen und Rettung, wäre der Bühne ein ihr zuständiges Werk gewonnen, von dem sie, an die Lehar und Kalman verloren, keinen Gebrauch machen wird.

Das nächste Werk, das der Vortragende bringen dürfte, ist »Die Schwätzerin von Saragossa« (»Les Bavards«). Er sucht den Klavierauszug von »Le Roi Carotte«, die Wiener Texte von »Geneviève de Brabant« und »La Périchole« Text und Musik von »Madame Favart«. Die Werke, die der Rehabilitierung so würdig wären und ihrer so dringend bedürften: »Orpheus« und »Die schöne Helena«, widersetzten sich ihr leider schon in der ursprünglichen Beschaffenheit der vielgeschändeten Texte.

Zum 50. Todestag Offenbachs (Oktober 1930) soll ein Vortragszyklus der bis dahin vorhandenen Bearbeitungen veranstaltet werden.

7)

H, H und

The first part of the document discusses the general principles of the proposed system, which is designed to be both efficient and economical. It is intended to provide a comprehensive overview of the various components and their interrelationships. The system is based on a solid foundation of scientific research and practical experience, ensuring its reliability and effectiveness.

The second part of the document details the specific implementation of the system, including the design of the various components and the methods used for their assembly. This section provides a step-by-step guide for the construction and operation of the system, ensuring that it can be easily reproduced and maintained. The design is based on the latest technological advances, ensuring that the system is both modern and durable.

The third part of the document discusses the various applications of the system, highlighting its versatility and adaptability to different environments and conditions. It is designed to be used in a wide range of settings, from industrial to domestic, and can be easily modified to suit specific requirements. The system is also designed to be user-friendly, ensuring that it can be operated by anyone with a basic understanding of the principles involved.

The fourth part of the document provides a detailed analysis of the system's performance, including its efficiency, reliability, and safety. It is designed to provide a comprehensive overview of the system's capabilities and limitations, ensuring that users can make informed decisions about its use. The analysis is based on extensive testing and evaluation, ensuring that the system meets the highest standards of quality and performance.

The fifth part of the document discusses the various factors that can affect the system's performance, including environmental conditions, user error, and component wear. It provides a detailed guide for troubleshooting common problems and ensuring that the system is always operating at its best. The system is designed to be robust and reliable, but it is important to follow the guidelines provided in this section to ensure its long-term success.

The sixth part of the document provides a detailed overview of the system's maintenance requirements, including the frequency of inspections and the procedures for replacing worn components. It is designed to ensure that the system is always in good working order and that any potential issues are identified and resolved as soon as possible. The maintenance procedures are simple and easy to follow, ensuring that users can keep the system in top condition with minimal effort.

The seventh part of the document discusses the various safety features of the system, including the use of safety guards and the implementation of safety protocols. It is designed to ensure that the system is always used in a safe and secure manner, minimizing the risk of injury or damage. The safety features are designed to be intuitive and easy to use, ensuring that users can always stay safe while operating the system.

The eighth part of the document provides a detailed overview of the system's cost-effectiveness, including the initial investment and the long-term operating costs. It is designed to provide a comprehensive overview of the system's financial benefits, ensuring that users can make informed decisions about its purchase and use. The system is designed to be a cost-effective solution for a wide range of applications, providing a high return on investment over its lifetime.

The ninth part of the document discusses the various advantages of the system, including its ease of use, its reliability, and its adaptability to different environments. It is designed to provide a comprehensive overview of the system's benefits, ensuring that users can see the value it offers. The system is designed to be a versatile and reliable solution for a wide range of applications, providing a high level of performance and efficiency.

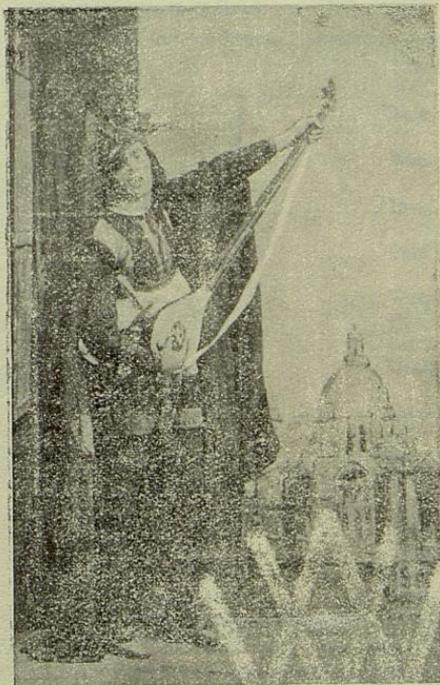
The tenth part of the document provides a detailed overview of the system's future development, including the planned improvements and the potential for further expansion. It is designed to provide a comprehensive overview of the system's long-term potential, ensuring that users can see the value it offers in the future. The system is designed to be a constantly evolving solution, providing a high level of performance and efficiency for years to come.

23

musikalische Bereicherung dramaturgische Eingriffe notwendig gemacht, deren Ergebnis mit dem späteren französischen Text übereinstimmen dürfte; und wie stets war nebst der Säuberung oder Ersetzung der Verse die Restaurierung des alten Dialogs zu besorgen und zugleich dessen Erneuerung, wo sie das theatrale Wesen — echt wie nur je — zuläßt und verlangt. Auch mußte manches, worauf Treumann leider verzichtet hat, aus dem Gesangstext der alten Partitur übersetzt werden. Die Wiener Fassung (»musikalisch-parodistische Burleske« betitelt) entbehrte unter anderm der Koloratur-Partie, enthielt aber — im vierten Bild — vier (heute verschollene) Einlagen des Dirigenten Franz von Suppé, »nach venetianischen Original-Melodien«, darunter ein Lied des Cascadetto, der in Wien von Frau Grobecker, in Paris von einem Komiker dargestellt wurde. An diesen Stellen trat wieder die Partitur in ihr altes Recht ein, vornehmlich in den neuen Masken-Strophen. Die Textvortage — ein Soufflierbuch, das die handschriftliche Signierung Treumanns trägt — ist im Archiv des Brünner Stadttheaters aufgefunden worden, dem ehedem das Archiv des Carl-Theaters (und damit auch des Treumann-Theaters) überlassen worden war. Die Verwahrlosung der deutschen Offenbach-Texte ist ein Schandmal der Wiener Theaterkultur, die durch Vernichtung des letzten Bewußtseins verflössener Fülle dem protzigen Mangel dieser Gegenwart zugetrieben hat. Leider werden aber auch die französischen Klavierauszüge nicht mehr aufgelegt. Von der Fassung 1868 war noch ein Exemplar zu erlangen; angeblich ist sie nunmehr vergriffen. Die Partitur aus dem Jahre 1861, die bestimmt nicht mehr im Musikalienhandel erhältlich ist, verdankt der Bearbeiter der Freundlichkeit eines französischen Sammlers, der viele dieser Schätze bewahrt und der noch manche der Pariser Uraufführungen Offenbachs erlebt hat. Mit dieser (musikalisch so zusammengefaßten) Operette von dem heimkehrenden Dogen, der, um sein Leben zu retten, sich für seinen Mörder ausgibt und nebst den Störungen seiner Ehe seinen Nachruf mitmachen muß und sonstige Pein bis zu Galgen und Rettung, wäre der Bühne ein ihr zuständiges Werk gewonnen, von dem sie, an die Lehar und Kalman verloren, keinen Gebrauch machen wird.

Das nächste Werk, das der Vortragende bringen dürfte, ist »Die Schwätzerin von Saragossa« (»Les Bavards«). Er sucht den Klavierauszug von »Le Roi Carotte«, die Wiener Texte von »Geneviève de Brabant«, »La Périchole« und »Madame Favart«. Die Werke, die der Rehabilitierung so würdig wären und ihrer so dringend bedürften: »Orpheus« und »Die schöne Helena«, widersetzen sich ihr leider schon in der ursprünglichen Beschaffenheit der vielgeschändeten Texte.

Zum 50. Todestag Offenbachs (Oktober 1930) soll ein Vortragszyklus der bis dahin vorhandenen Bearbeitungen veranstaltet werden.

Knaack als Baptist

*Nach der Natur fotogr. von Hermann Klee
Aus dem Knaack-Album, Verlag von L. T. Neumann,
Kunsthändler in Wien (1862)*

Kanack als Papst

Nach der Karte gezeichnet von Hermann
aus dem Kanack-Album, herausg.
Kasselerhandlung in Wien 1852.

LS

Funkstunde, 9. März, 8 Uhr

Berlin (Berlin O — Stettin — Magdeburg), Deutschlandsender
Königswusterhausen und Breslau

Wiederholt 8. April, ~~11~~ Uhr

4 8:15

Vorrede: Heinrich Fischer

Madame l'Archiduc

Operette in drei Akten — Musik von Jacques Offenbach —
Text nach Albert Millaud von Karl Kraus

Dirigent: Fritz Mahler — Regie: Cornelis Bronsgeest

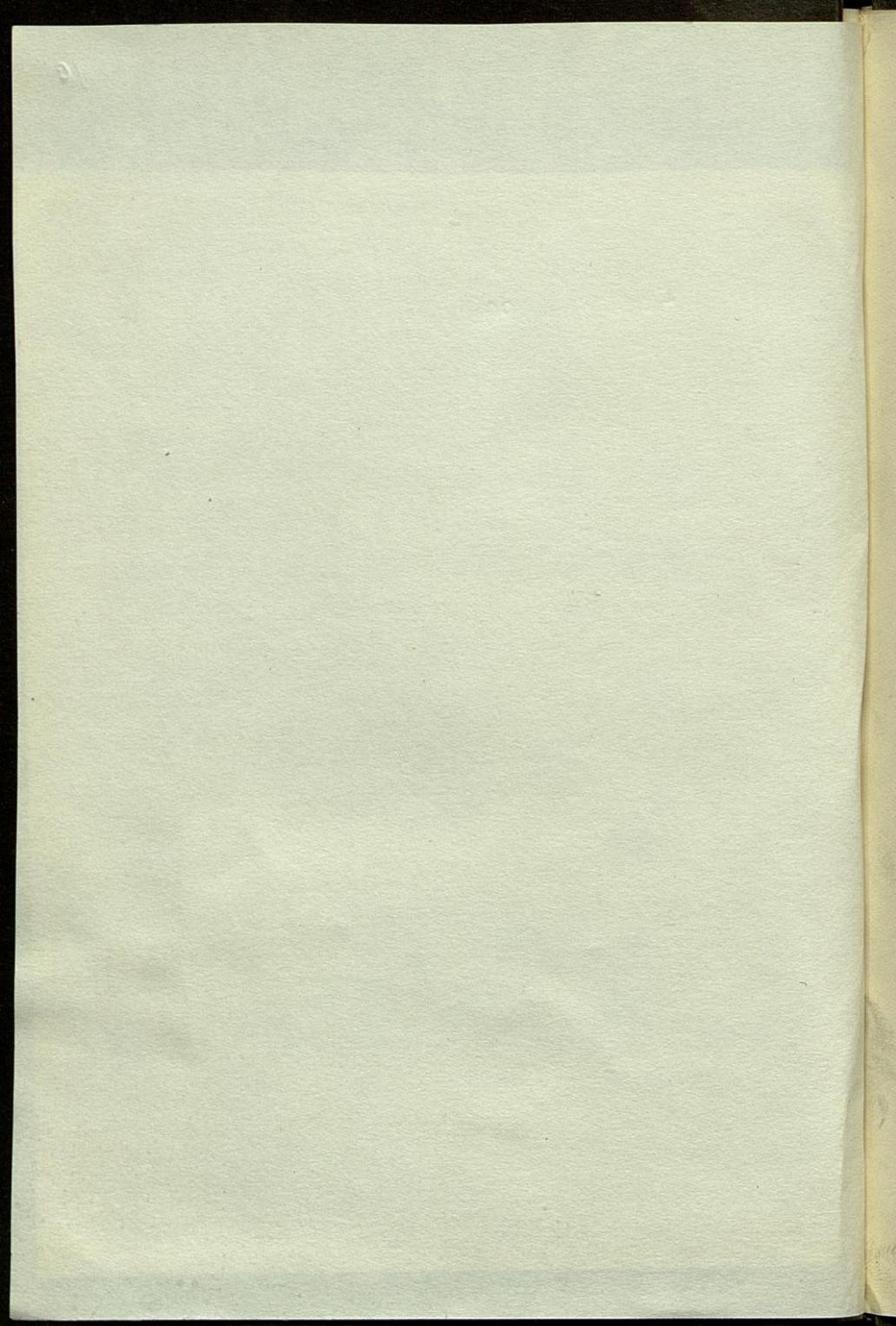
Erzherzog Ernst		Leo Reuß
Graf von Castelardo		Fritz Odemar
Herzog von Pontefiascone (Scaevola)	} Ver- schworene }	Max Kuttner
Marquis von Frangipano (Coclès)		Hermann Blaß
Graf von Bonaventura (Themistocle)		Ernst Busch
Bonardo (Licurge)		Paul Rehkopf
Pianodolce	} Minister }	Werner Gille
Andantino		Peter Schneiders
Chi-lo-sa		Santo Rabinowicz
Tutti-frutti		Georg Köppen
Riccardo, Castellan auf dem Chateau Castelardo		Leopold Hainisch
Der Wirt der Herberge »Della conspirazione permanente«		Bruno Fritz
Giletti, Kellner in der Herberge		Ernst Pröckl
Beppino		Erich Mühl
Die Gräfin von Castelardo		Alice Hechy
Fortunato, Kapitän der Dragoner		Beate Roos-Reuter
Marietta, Mädchen in der Herberge		Irene Eisinger
Giacometta		Suse Pirschel

Herren und Damen am Hofe, Pagen, Dragoner, kleine Soldaten,
Kellner, Mädchen, Domestiken, Verschworené, Volk.

Die Szene ist im Herzogtum von Parma, gegen 1820.

Chöre: Maximilian Albrecht. Berliner Funk-Orchester.





27

— 10 —

Auf beiden Programmen:

— 11 —

— 12 —

(Vom Ertrag S 270, dazu eine Spende von Prof. J. S 100 = S 370 an die Hinterbliebenen des Lokomotivführers Janowsky)

Handwritten note:
Kraus
Broschüre
in
Hofmann

„Goetheanum“ (VIII. Nr. 35, Dornach): »Literarische Übersicht« von Dr. Otto Fränkl; „Die Volksbühne“ (IV, 11, Berlin, Febr.): »Paul Zech« von Karl Vogt; „Saalfelder Volksblatt“ (Sozialdemokratisches Organ, 41. Jahrg., 23. Februar und 6. April): »Bild eines Kanzlers« und »Romantik?« von Will Schaber;

„Prager Presse“ (16. März): »Zur Stilkritik der ‚Letzten Tage der Menschheit‘« von Otokar Fischer, Professor für germanische Philologie an der tschechischen Universität in Prag;

„Der Altmärker“ (Stendaler Tageblatt und Anzeiger, 26. März) und Programmheft des Stadttheaters in Stendal: »Karl Kraus und die Wiedergeburt Offenbachs« von Dr. Friedrich Deutsch; „Sozialdemokrat“ (Prag, 1. April): »Das Denkmal der Großen Zeit: Karl Kraus liest die Bühnenfassung der ‚Letzten Tage der Menschheit‘« von Emil Franzel; „Tribüne“ (Prag, April): »Ein Nervenzusammenbruch« und »Heine und die Folgen« von Emil Franzel.

Eine Komposition von Hans Pless zu »Flieder« (für eine Singstimme mit Klavierbegleitung) im Musikverlag Richard Hoppe, Breslau. (Der mitgedruckte Text enthält Abweisungen von der Interpunktion des Originals.)

— 01 —

— 01 2 1 —

28

In Nr. 649—656, S. 94, Z. 2 v. u. soll es in der Übersetzung aus dem Tschechischen statt »eine natürliche Erscheinung, die« heißen: *ein Phänomen der Natur, das.*

Faint, illegible text or markings in the upper middle section of the page.

In »Chinesische Mauer« — die Neuauflage ist am 20. Februar erschienen —, S. 76, Z. 10 statt »Lenzminus«: *Lenzminus*; S. 187, Z. 16 statt »wurde dem«: wurde *von* dem.

Loh (P)

Nr. 827—833: Auf S. 26 empfängt ein reichsdeutscher Leser die »Deutsche Zeitung« statt »nationalsozialistisch«: *nationalistisch* zu nennen und S. 121, Z. 3 v. u. sollte es statt »Zuckmayr«: *Zuckmayer* heißen. Doch auch eine geistige Angelegenheit Berlins erscheint durch einen Druckfehler alteriert, indem es auf S. 119, Z. 8 v. u. statt »Kempinsky«: *Kempinski* heißen soll. Der Irrtum ist umso bedauerlicher, als jenes der Familienname des Alfred Kerr ist, der fälschlich behauptet von altersher Kempner geheißen zu haben. Und noch vor anderen deutschen Neubildungen strauchelt eine österreichische Druckerei. So erklärt es sich, daß auf S. 75, Z. 22 v. u. dem Herrn Panter leider nur das »Spitzige« nachgesagt war, während er natürlich das »*Spritzige*« hat. Und wie schade, daß auch ein jüdelnder Hase getroffen oder vielmehr verfehlt wurde: auf S. 111, Z. 14 hat er selbstverständlich (oder selbstredend) nicht »Inwer«, sondern *Iwner* zu heißen.

1/3. 26
1/8

*

„Der Kunstwart“ (ILIV., Heft 3, Dez. 1929), über »Tierbücher«:

— — Auf dem gleichen Niveau wie die »naturwissenschaftlichen Märchen« Karl Ewalds stehen die Tierbücher des Schriftstellers Salten. Man ist erstaunt, in seinem Buch »Bambi« (Zsolnay) auf ein Vorwort zu stoßen, das Galsworthy, dessen Werke bekanntlich im selben Verlag erschienen, im Stil eines »Waschzettels« abgefaßt hat. Er bestätigt darin, daß wir hier die »Lebensgeschichte eines Rehes« zu lesen bekommen. Aber ach, es ist nur die Geschichte eines Kleinbürgers, dem ein anderer die Gestalt eines Rehes verliehen hat. Galsworthy verspricht weiter, daß »man hinter dem Gesprochenen die wirklichen, sinnlichen Gefühle der sprechenden Geschöpfe spürt«. Man mache nur den Versuch! Zum Schluß legt er es gar dem Jäger besonders ans Herz. Es läßt sich nicht entscheiden, ob diese neuen Einblicke in das Leben der Rehe und der anderen Tiere des Waldes, die den Jäger mehr als jeden andern überraschen dürften, dazu verhelfen sollen, sein Weidwerk zu noch höherer Vollendung zu treiben, oder ob sie »Inn«, den Grausamen, abhalten sollen, diese bürgerliche Idylle im Wald zu stören. Übrigens hat schon Karl Kraus in seiner »Fackel« dem Jäger und Verfasser eines Hasenromanes, Felix Salten (unter dem Titel »Jüdelnde Hasen«) eine bemerkenswerte »Glosse« gewidmet; und man ist versucht, zu sagen, daß ohne die Existenz der Krausschen »Glosse« den Tierbüchern Saltens das Beste fehlte.

Gh. LI.

1/1
Kraus an
1/1

Was für Wien nicht interessant ist

Herbert Ihering schreibt für den »Berliner Börsencourier« und für den Wiener »Tag«. In dem Blatt, das einem Schreiber gegen jedwede Unterdrückung, Gesinnungsknechtung, Meinungsknebelung u. dgl./gehört, las man (über Munros »Gerücht«) es so:

— — Gewiß, es gibt satirische Situationen, aber keine schlagenden satirischen Worte. Und dieses Stück wählt Martin als große, repräsentative, politische Inszenierung. Wie genügsam ist er geworden!

Gerade die Volksbühne darf in diesem Jahr der trägen Zufriedenheit und geistigen Kompromisse nicht zufrieden und gleichgültig sein. — —

hjn

Uga

Als Ergebnis der Resolution, die nach dem Vortrag »Demokratisierung und Isolierung« vom 14. Juni 1929 sozialistische Hörer beschlossen haben, ist eine »Vereinigung Karl Kraus« ins Leben getreten. Wiewohl das Werbeblatt dieser Vereinigung nachdrücklichst und wahrheitsgemäß betont, daß sie zu der Person, deren Namen sie trägt, »in keiner wie immer gearteten Verbindung steht«, werden immer wieder Herausgeber und Verlag der Fackel von Tendenzen und Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Vereinigung unterrichtet. Darum muß jener unzweideutigen Aussage die Erklärung angeschlossen werden, daß der Träger des Namens, den auch die Vereinigung trägt, so wenig Einfluß auf deren Wirksamkeit hat, wie er Einfluß auf ihre Entstehung hatte. In der Fußnote zu dem Vortrag (Nr. 811-819, S. 158) war gesagt worden, erst die Entwicklung der Aktion — ~~Korruption~~ die Kundgebung der Hörer ~~verstandener~~ war — werde erkennen lassen, inwieweit das »Bekenntnis zum Vortragenden« dessen Forderung erfülle oder erfüllen könne. Mit aller Achtung vor den lauterem Beweggründen, denen der Verein seine Entstehung verdankt — des Bestrebens, der Arbeiterschaft das ihr vom Parteiapparat Vorenthaltene zu erschließen —, muß heute gesagt werden, daß sein bisheriges Wirken nur mißverständlich als Erfüllung der ~~in~~ in jenem Vortrag gestellten Forderung angesehen werden könnte / nur dann, wenn die Verbürgerlichung der Partei von dem Vortragenden ledig darin erkannt und beklagt worden wäre, daß sie sich in seinem Falle der bürgerlichen Totschweigetaktilik anschließt. Weit mehr als solches hat der Vortragende erkannt und beklagt, ganz anderes verlangt als was die Vereinigung zunächst zu gewähren scheint: Kampf gegen die den sozialistischen Hörern vorgewiesenen Parteiübel, nicht den um das Recht / ~~sich~~ innerhalb der Partei, mag diese weiter von den Pollaks den Krupniks zugänglich gemacht werden, zum Werk der Fackel zu ~~bekennen~~ Das damals gestellte Postulat, das sich auf greifbare Anzeichen der Verbürgerlichung, Korrumpierung und Journalisierung bezog und nicht Bekenntnis ~~zum Schriftsteller~~, sondern ~~Kampf~~ wollte, ist heute durch das Ereignis der großen politischen Entehrung überholt. Die Weigerung, in der Literaturreihe die Polemik gegen den Polizeipräsidenten fortzusetzen / ~~ist überholt~~ von der Unterwerfung vor einem Bundeskanzler. Es war gemeint gewesen, daß innerhalb der Partei dem Übel gewehrt werden solle; daß innerhalb der Partei / ~~sich~~ die Treue zu dem, der es von außen angreift, ausleben dürfe, war bei dem Vertrauen, das die gereiztesten Machthaber in die Ohnmacht sittlicher und geistiger Bestrebungen setzen, nicht zu bezweifeln. Heute ist vom ganzen Problem nichts zurückgeblieben als dieses »Innerhalb / ~~selbst~~ Als Sozialdemokrat dem Werk der Fackel anzuhängen, wäre einem von parteiwegen kaum jemals verübelt worden. Eher nunmehr von der Fackel: als deren Anhänger ~~ist~~ Mitglied zu sein.

11

Humboldt
- gemeint

149 (2)

1. mit ...
N-1

1/14

H1

offen

behalten

1. in ...

H - über ...
L ...

71

H1

296

Zuschrift aus Lawrence Kansas, 21. März:

Schon 1908—09 hat der Autor der »Unüberwindlichen« in seinem Essay: »Selbstbespiegelung« den blöden Einwand der Berliner Kritik kommentiert:

» . . . wer sie [Aphorismen] für eine Polemik hält, der mag jedes dramatische Werk, dessen Beziehungen ihm zufällig bekannt sind, für ein Schlüsselstück halten. Er hat eine Prämisse, die er nicht braucht, und glaubt gerade deshalb, daß sie dem anderen fehlen werde) — — Aber mir fernstehende und fernlebende Menschen messen den Wert literarischen Schaffens nicht an dem stofflichen Gehalt, . . . sondern erkennen jenen, weil dieser ihrem Verständnis entrückt ist.«

107

In Berlin so:

— — Gewiß, es gibt satirische Situationen, aber keine schlagenden satirischen Worte. Und dieses Stück wählt Martin als große, repräsentative, politische Inszenierung. Wie genügsam ist er geworden!

Hier liegt der Punkt, wo eingesetzt werden muß. In diesem Jahr haben die Sonderabteilungen der Volksbühne einen Teil ihrer Vorstellungen durch den Zusammenbruch der Piscatorbühne verloren. Man schickte sie dafür in »So und so, so geht der Wind« oder in die »Gefallenen Engel«, allerdings nur Freiwillige. Man ließ nicht einmal alle Mitglieder »Die Affäre Dreyfus« sehen. »Die Unüberwindlichen« von Karl Kraus verschwanden nach einer Vorstellung. Von »Amnestie« gibt es nur Vormittagsaufführungen. Das ist das Bedenkliche dieses Abends: er war Ersatz. Ersatz, wo die »Unüberwindlichen« die Schärfe der Sprache; Ersatz, wo »Amnestie« das aufrüttelnde Thema hatte. Ein Abend, der Unzufriedene abspeisen sollte. Ein Abend des Scheinradikalismus.

Ich will nicht glauben, daß Martin diesen Weg weitergehen will. Ich glaube nicht, daß er die Taktik beabsichtigt, die Opposition durch Entgegenkommen einzufangen und wirkungslos zu machen. Wie ist die Situation der Volksbühne? Sie hat in diesem Jahr auch kassekaufendes Abendpublikum hinzugewonnen, steht also besser da als in der vorigen Spielzeit. Es mag schwer sein, in eine festgefügte Organisation, in diesen festen Turnus von Stücken die Studienaufführungen nachträglich einzubauen. Aber Schwierigkeiten sind nicht dazu da, als Entschuldigungen zu dienen, sondern überwunden zu werden. Gerade jetzt ist die Möglichkeit gegeben, eins der kleinen, heruntergewirtschafteten Peripherietheater für die Sonderabteilungen zu nehmen und mit Stücken wie den »Unüberwindlichen« und »Amnestie« zu bespielen. Gerade jetzt hat die Volksbühne die Gelegenheit, ihre Wirkung zugleich zu vergrößern und zu verdichten! Sie darf sich nicht ihres besten, heute noch zahlenmäßig geringeren, morgen schon zahlenmäßig wichtigen, übermorgen schon zahlenmäßig entscheidenden Publikumsteils berauben! (Wieviel wichtiger und billiger wäre es gewesen, »Die Affäre Dreyfus« in einem zweiten eigenen Hause als bei Saltenburg weiterspielen zu lassen)

Gerade die Volksbühne darf in diesem Jahr der trägen Zufriedenheit und geistigen Kompromisse nicht zufrieden und gleichgültig sein. — —

Hier liegt der Punkt, wo eingesetzt werden muß. Aber gerade hier wird eben darum nicht eingesetzt. Der tätlichen Vergewaltigung hilft die des Wortes. Der Bekämpfer der Zensur, der gegen jene in Berlin nun doch ein Wort gewagt hat, muß es sich in Wien wieder entziehen lassen. Von einem linksradikalen Schreiber, der der Hausjud des rechtsradikalen Schober ist.

lc

Ich will
nicht
aufgeben
ob wir
Scheitern

H. L. G. 1892
H. L. G. 1892

IV Arche v. J. (H. G.)

in Berlin so:

— — — Geklagt es sich kritische Situationen, aber keine selbständigen
 zutreffenden Worte, das diese Stück nicht Martin auf große, tiefen
 lichte, politische Lasterung. Wie konnte man es erwarten?

Hier liegt der Punkt, wo eingetreten werden muß. In diesem Jahr haben die Verhandlungen der Weimarer Versammlung für
 ihre Verhandlungen durch den Zusammenbruch der Provisorischen Ver-
 faßung. Man schickte sie daher in 1919 nach so, so heißt der Wind, aber
 in die „Gedankens-Bücher“ über die Verhandlungen. Man hat nicht
 einmal alle Mitglieder. Die Arbeit besteht darin, alle Mitglieder
 windischen, von Karl Kraus vorzuschauen nach einem
 Vortragsung, von „Anstalts-“ gibt es ein Vortragsungsbüchlein
 Das ist das Bedeutsame dieses Abends, er war keine „Lektüre“, wo
 die „Lektüre“ die „Lektüre“ die „Lektüre“ der „Lektüre“
 heißt, wo „Anstalts-“ das anstalts- Thema heißt, das Abend
 Unvollständiges abgeben sollte. Ein Abend der „Lektüre“
 Ich will nicht glauben, daß Martin diesen Weg verfolgen will
 für ganz nicht, daß er die Lektüre beabsichtigt. Die Lektüre durch
 Lektürekommen einmischen und wiederum zu tun. Wie ist die
 Situation der Verhältnisse? Sie hat in diesem Jahr nicht die besten
 Abgabebüchlein herauskommen, stellt das besser, so ist die Situation
 Sünden. Es mag schwer sein, in eine neue, neue, neue, neue, neue
 in diesen letzten Tagen von Stücken die Stücken die Stücken die Stücken
 nachrichtlich einzubringen. Aber, ich möchte, ich möchte, ich möchte
 da, die Buchverhältnisse zu ändern, könnte, könnte, könnte, könnte, könnte
 Gunde ist in die Möglichkeit, gerade, daß die Lektüre, gerade
 gewöhnlichen Verhältnisse in die Lektüre, gerade, gerade, gerade, gerade
 mit Stücken wie den „Lektüre“, gerade, gerade, gerade, gerade, gerade
 „Anstalts-“ zu begeben. Gerade hat hat die Lektüre, gerade
 Geklagt, die Wirkung, gerade, gerade, gerade, gerade, gerade, gerade
 Sie darf sich nicht übergeben, keine noch, keine noch, keine noch
 morgen schon, keine noch, keine noch, keine noch, keine noch, keine noch
 unentschieden, Publizisten, gerade, gerade, gerade, gerade, gerade, gerade
 wie es gewesen, die „Lektüre“, in einem, gerade, gerade, gerade, gerade
 diese die der Lektüre, gerade, gerade, gerade, gerade, gerade, gerade
 Gerade die Verhältnisse hat in diesem Jahr, der Lektüre, gerade
 hell und, gerade, gerade, gerade, gerade, gerade, gerade, gerade
 sein.

Hier liegt der Punkt, wo eingetreten werden muß. In diesem Jahr
 hier wird eben, gerade, gerade, gerade, gerade, gerade, gerade, gerade
 genau, hier die der Lektüre, gerade, gerade, gerade, gerade, gerade, gerade
 Jahr in Berlin, gerade, gerade, gerade, gerade, gerade, gerade, gerade
 Wenn wieder, gerade, gerade, gerade, gerade, gerade, gerade, gerade
 der der Lektüre, gerade, gerade, gerade, gerade, gerade, gerade, gerade

(Vom Ertrag S 270, dazu eine Spende von Prof. J. S 160 = S 370 an die Hinterbliebenen des Lokomotivführers Janowsky.)

„Goetheanum“ (VIII. Nr. 35, Dornach): »Literarische Übersicht« von Dr. Otto Fränkl; »Die Volksbühne« (IV, 11, Berlin, Febr.): »Paul Zech« von Karl Vogt; »Saalfelder Volksblatt« (Sozialdemokratisches Organ, 41. Jahrg., 23. Februar und 6. April): »Bild eines Kanzlers« und »Romantik?« von Will Schaber; »Prager Presse« (16. März): »Zur Stilkritik der »Letzten Tage der Menschheit«« von Otokar Fischer, Professor für germanische Philologie an der tschechischen Universität in Prag; »Der Altmärker« (Stendaler Tageblatt und Anzeiger, 26. März) und Programmheft des Stadttheaters in Stendal: »Karl Kraus und die Wiedergeburt Offenbachs« von Dr. Friedrich Deutsch; »Sozialdemokrat« (Prag, 1. April): »Das Denkmal der Großen Zeit: Karl Kraus liest die Bühnenfassung der »Letzten Tage der Menschheit«« von Emil Franzel; »Tribüne« (Prag, April): »Ein Nervenzusammenbruch« und »Heine und die Folgen« von Emil Franzel. (Eine Komposition von Hans Pless zu »Lieder« (für eine Singstimme mit Klavierbegleitung) im Musikverlag Richard Hoppe, Breslau. (Der mitgedruckte Text enthält Abweichungen von der Interpunktion des Originals.)

In Nr. 649—656, S. 94, Z. 2 v. u. soll es in der Übersetzung aus dem Tschechischen statt »eine natürliche Erscheinung, die« heißen: *ein Phänomen der Natur, das.*

In »Chinesische Mauer« — die Neuauflage ist am 20. Februar erschienen —, S. 76, Z. 10 statt »Lenzminius«: *Lenzminius*; S. 187, Z. 16 statt »wurde dem«: *wurde von dem.*

Seit Februar 1930 wurden die folgenden Beträge abgeführt:

Dem Landerziehungsheim Obritzberg der »Bereitschaft« (Erlös aus älteren Nummern der Fackel, Rezensionsexemplaren und Autogrammen S 137-94, aus Photographien und Karten, Aufnahmen aus den Ateliers Joël Heinzelmann, Charlottenburg und Trude Fleischmann, Wien, S 53-) S 190-94.

Dem Verband der Kriegsblinden Österreichs (17. Abrechnung »Das Notwendige und das Überflüssige« S 12- und 11. Abrechnung »Die Ballade vom Papagei« S 7-20) S 19-20.

Von dem Ertrag der Vorlesungen 22., 23. Februar, dazu eine Spende von Prof. J. / S 100—, an die Hinterbliebenen des Lokomotivführers Janovsky S 370—.

Der Ertrag der Vorlesung 25. März (Bodenbach) für *Arbeitsblätter* S

Von dem Ertrag der Vorlesungen 2., 3. April (Mähr.-Ostrau) an Bedürftige S 42—.

Der Erlös aus den Programmen 22., 23. Februar, 1. März, 22., 23. April an die Österreichische Rote Hilfe S

Der Erlös aus den Programmen 7., 11. März (Berlin), 26., 27., 28. März (Prag) an Bedürftige und an Kinderschutz und Jugendfürsorge Prag S 119-94.

Diversen Zwecken S 18-10.

Der Steuerbehörde ein Teil des Ertrags der Vorlesungen 1. März, 22., 23. April als Nachzahlung für die in den Jahren 1925 bis 1928 wohlthätigen Zwecken gewidmeten Erträge S

Gesamtsumme seit Mitte Juli 1922: S

„Goetheanum“ (VIII. Nr. 35, Dornach): »Literarische Übersicht« von Dr. Otto Fränkl; »Die Volksbühne« (IV, 11, Berlin, Febr.): »Paul Zech« von Karl Vogt; »Saalfelder Volksblatt« (Sozialdemokratisches Organ, 41. Jahrg., 23. Februar und 6. April): »Bild eines Kanzlers« und »Romantik?« von Will Schaber; »Prager Presse« (16. März): »Zur Stilkritik der »Letzten Tage der Menschheit«« von Otokar Fischer, Professor für germanische Philologie an der tschechischen Universität in Prag; »Der Altmärker« (Stendaler Tageblatt und Anzeiger, 26. März) und Programmheft des Stadttheaters in Stendal: »Karl Kraus und die Wiedergeburt Offenbachs« von Dr. Friedrich Deutsch; »Sozialdemokrat« (Prag, 1. April): »Das Denkmal der Großen Zeit: Karl Kraus liest die Bühnenfassung der »Letzten Tage der Menschheit«« von Emil Franzel; »Tribüne« (Prag, April): »Ein Nervenzusammenbruch« und »Heine und die Folgen« von Emil Franzel. — Eine Komposition von Hans Pless zu »Flieder« (für eine Singstimme mit Klavierbegleitung) im Musikverlag Richard Hoppe, Breslau. (Der mitgedruckte Text enthält Abweichungen von der Interpunktion des Originals.)

Nr. 827—833: Zu S. 26, Z. 26 empfiehlt ein reichsdeutscher Leser die ‚Deutsche Zeitung‘ statt »nationalsozialistisch«: *nationalistisch* zu nennen und S. 121, Z. 3 v. u. solle es statt »Zuckmayr«: *Zuckmayer* heißen. Doch auch eine geistige Angelegenheit Berlins erscheint durch einen Druckfehler alteriert, indem es auf S. 119, Z. 8 v. u. statt »Kempinsky«: *Kempinski* heißen soll. Der Irrtum ist umso bedauerlicher, als jenes der Familienname des Alfred Kerr ist, der fälschlich behauptet von altersher Kempner geheißen zu haben. Und noch vor anderen deutschen Neubildungen strauchelt eine österreichische Druckerei. So erklärt es sich, daß auf S. 75, Z. 22 v. u. dem Herrn Panter leider nur das »Spitzige« nachgesagt war, während er natürlich das »Spritzige« hat. Und wie schade, daß auch ein jüdelnder Hase getroffen oder vielmehr verfehlt wurde: auf S. 111, Z. 14 hat er selbstverständlich (oder selbstredend) nicht »Inwer«, sondern *Iwner* zu heißen.

Iw

*

‚Der Kunstwart‘ (ILIV., Heft 3, Dez. 1929), über »Tierbücher«:

— — Auf dem gleichen Niveau wie die »naturwissenschaftlichen Märchen« Karl Ewalds stehen die Tierbücher des Schriftstellers Saltens. Man ist erstaunt, in seinem Buch »Bambi« (Zsolnay) auf ein Vorwort zu stoßen, das Galsworthy, dessen Werke bekanntlich im selben Verlag erschienen, im Stil eines »Waschzettels« abgefaßt hat. Er bestätigt darin, daß wir hier die »Lebensgeschichte eines Rehes« zu lesen bekommen. Aber ach, es ist nur die Geschichte eines Kleinbürgers, dem ein anderer die Gestalt eines Rehes verliehen hat. Galsworthy verspricht weiter, daß »man hinter dem Gesprochenen die wirklichen, sinnlichen Gefühle der sprechenden Geschöpfe spürt«. Man mache nur den Versuch! Zum Schluß legt er es gar dem Jäger besonders ans Herz. Es läßt sich nicht entscheiden, ob diese neuen Einblicke in das Leben der Rehe und der anderen Tiere des Waldes, die den Jäger mehr als jeden andern überraschen dürften, dazu verhelfen sollen, sein Weidwerk zu noch höherer Vollendung zu treiben, oder ob sie »Ihn«, den Grausamen, abhalten sollen, diese bürgerliche Idylle im Wald zu stören. Übrigens hat schon Karl Kraus in seiner ‚Fackel‘ dem Jäger und Verfasser eines Hasenromanes, Felix Saltens (unter dem Titel »Jüdelnde Hasen«) eine bemerkenswerte »Glosse« gewidmet; und man ist versucht, zu sagen, daß ohne die Existenz der Krausschen »Glosse« den Tierbüchern Saltens das Beste fehlte.

Gh. Ll.

Als Ergebnis der Resolution, die nach dem Vortrag »Demokratisierung und Isolierung« vom 14. Juni 1929 sozialistische Hörer beschlossen hatten, ist eine »Vereinigung Karl Kraus« ins Leben

getreten. Wiewohl das Werbeblatt dieser Vereinigung nachdrücklich und wahrheitsgemäß betont, daß sie zu der Person, deren Namen sie trägt, »in keiner wie immer gearteten Verbindung steht«, werden immer wieder Herausgeber und Verlag der Fackel von Tendenzen und Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Vereinigung unterrichtet. Darum muß jener unzweideutigen Aussage die Erklärung angeschlossen werden, daß der Träger des Namens, den auch die Vereinigung trägt, so wenig Einfluß auf deren Wirksamkeit hat, wie er Einfluß auf ihre Entstehung hatte. In der Fußnote zu dem Vortrag (Nr. 811—819, S. 158) war gesagt worden, erst die Entwicklung der Aktion — mit der die Kundgebung der Hörer gemeint war — werde erkennen lassen, inwieweit das »Bekenntnis zum Vortragenden« dessen Forderung erfülle oder erfüllen könne. Mit aller Achtung vor den lauterer Beweggründen, denen der Verein seine Entstehung verdankt — des Bestrebens, der Arbeiterschaft das ihr vom Parteiapparat Vorenthaltene zu erschließen —, muß heute gesagt werden, daß sein bisheriges Wirken nur mißverständlich als Erfüllung der in jenem Vortrag gestellten Forderung angesehen werden könnte, mit Recht nur dann, wenn die Verbürgerlichung der Partei von dem Vortragenden lediglich darin erkannt und beklagt worden wäre, daß sie sich in seinem Falle der bürgerlichen Totschweigetaktik anschließt. Weit mehr als solches hat der Vortragende erkannt und beklagt, ganz anderes verlangt als was die Vereinigung zunächst zu gewähren scheint: Kampf gegen die den sozialistischen Hörern vorgewiesenen Parteiübel, nicht den um das Recht sich innerhalb der Partei, mag diese weiter von den Pollaks den Krupniks zugänglich gemacht werden, zum Werk der Fackel zu bekennen. Das damals gestellte Postulat, das sich auf greifbare Anzeichen der Verbürgerlichung, Korrumpierung und Journalisierung bezog und nicht Bekenntnis, sondern Betätigung wollte, ist heute durch das Ereignis der großen politischen Entehrung überholt. Die Weigerung, »zwischendurch« in der Literaturreihe die Polemik gegen den Polizeipräsidenten fortzusetzen — übertroffen von der umfassenden Unterwerfung vor einem Bundeskanzler. Es war gemeint gewesen, daß innerhalb der Partei dem Übel gewehrt werden solle; daß sich innerhalb der Partei die Treue zu dem, der es von außen angreift, ausleben dürfe, war bei dem Vertrauen, das die gereiz-

gesten. Wieviel das Wohlthät. dieser Vereinigung nachrück-
 leben und wirtschaftsweise gelang, das ist in der Person, deren
 Namen sie trägt, ein Keiner wie immer gearteten Verbindung
 nicht, werden immer wieder Homagegeber und Vorgesetzter der
 von Landtagen und Meinungsverschiedenen innerhalb der
 Vereinigung unterstellt. Darum muß jeder anzuwendende
 Aussage die Erklärung angeschlossen werden, daß der Täter
 des Mannes, den auch die Vereinigung trägt, so wenig Einfluß
 auf deren Wirksamkeit hat, wie er Einfluß auf ihre Existenz
 hatte. In der Fassung zu dem Vortrag (Nr. 311-312, S. 188) war
 gesagt worden, daß die Einwirkung der Aktion — mit der die
 Käuflichkeit der Hörer gemeint war — welche erkennen lassen
 inwiefern das „Bekanntnis zum Fortgeschrittenen“ dessen Fortschritt
 enthält oder enthält können. Mit dieser Äußerung war der letzte
 Beweisgrund, durch den der Verein seine Entstehung verstand —
 des Bestehens des Äbthelnschaft, das für vom Fortschritt
 /Vereinsmitglied zu entstehen —, nach keine gesagt werden, daß sein
 dahingeh. Wirken nur mittelbar als Erfüllung der in jenem
 Vortrag gestellten Forderung angesehen werden könnte, mit Recht
 nur dann, wenn die Verabreichung der Forderung von dem Vor-
 gesetzten lediglich durch Erlaß und Befehl worden wäre, daß sie
 sich in jedem Falle der dahingehenden Forderung gleichmäßig anstellt.
 Welt nicht zu sehen hat der Vortragende erkannt und befragt
 ganz anders verhält, als was die Vereinigung zunächst an
 gewöhnlich scheint. Kampf gegen die den sozialistischen Forderungen
 entsprechenden Parteien, nicht den aus der Forderung sich ergebenden
 der Partei, nur diese wider von den Parteien, den Kampfs zu
 geführt werden können, zum Wohl der Forderung zu bekämpfen.
 Das dann gebliebene Forderung, das sich auf ergebende Anzeichen
 der Verabreichung, Konventionierung und Lösungsmittel bezog
 und nicht bekämpft, sondern Befolgung wollte, ist heute durch
 das Erlaß der großen politischen Entscheidung über die Wirt-
 schaft, insbesondere in der Literatur, die Forderung gegen den
 politischen Forderungen fortzusetzen. Die Forderung von der unpartei-
 lichen Forderung vor einem Forderung. Es war gemeint gewesen,
 daß innerhalb der Partei das Übel gewahrt werden solle; daß sich
 innerhalb der Partei die Forderung zu dem, der es von außen an-
 geht, ausbleiben dürfte, war bei dem Vortrag, das die Forderung

testen Machthaber in die Ohnmacht sittlicher und geistiger Bestrebungen setzen, nicht zu bezweifeln. Heute ist vom ganzen Problem nichts zurückgeblieben als dieses »Innerhalb«. Als Sozialdemokrat dem Werk der Fackel anzuhängen, wäre einem von parteiwegen kaum jemals verübelt worden. Eher nunmehr von der Fackel: als deren Anhänger Mitglied zu sein.



Zuschrift aus Lawrence Kansas, 21. März:

Schon 1908—09 hat der Autor der »Unüberwindlichen« in seinem Essay: »Selbstbespiegelung« den blöden Einwand der Berliner Kritik kommentiert:

» . . . wer sie [Aphorismen] für eine Polemik hält, der mag jedes dramatische Werk, dessen Beziehungen ihm zufällig bekannt sind, für ein Schlüsselstück halten. Er hat eine Prämisse, die er nicht braucht, und glaubt gerade deshalb, daß sie dem anderen fehlen werde — — Aber mir fernstehende und fernlebende Menschen messen den Wert literarischen Schaffens nicht an dem stofflichen Gehalt, . . . sondern erkennen jenen, weil dieser ihrem Verständnis entrückt ist.«



Was für Wien nicht interessant ist

Herbert Ihering schreibt für den »Berliner Börsencourier« und für den Wiener »Tag«. In dem Blatt, das einem Schreiber — gegen jedwede Unterdrückung, Gesinnungsknechtung, Meinungsknebelung u. dgl. -- gehört, las man (über Munros »Gerücht«) es so:

— — Gewiß, es gibt satirische Situationen, aber keine schlagenden satirischen Worte. Und dieses Stück wählt Martin als große, repräsentative, politische Inszenierung. Wie genügsam ist er geworden!

Gerade die Volksbühne darf in diesem Jahr der trägen Zufriedenheit und geistigen Kompromisse nicht zufrieden und gleichgültig sein. — —

In Berlin so:

— — Gewiß, es gibt satirische Situationen, aber keine schlagenden satirischen Worte. Und dieses Stück wählt Martin als große, repräsentative, politische Inszenierung. Wie genügsam ist er geworden!

Hier liegt der Punkt, wo eingesetzt werden muß. In diesem Jahr haben die Sonderabteilungen der Volksbühne einen Teil ihrer Vorstellungen durch den Zusammenbruch der Piscatorbühne ver-

11

— 24 —

Handwritten text, possibly a name or title, appearing as a mirror image bleed-through from the reverse side of the page.

